

# Gerichts

**Zeitschrift**  
für  
Kriminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege  
des In- und Auslandes,  
verbunden mit politischer Rundschau und einem Gerüsketon.

Ergebnis wöchentlich dreimal:  
**Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (morgens)**  
je 2-3 Seiten folgt.

Berantwortlicher Redakteur:  
W. Quanter in Berlin.



Das Gesetz unter Waffe,  
Gerechtigkeit unter Sitz.

Abonnement: Im deutschen Reich und in Österreich  
vierteljährlich . . . . 2 Mark 50 Pf.  
In Berlin einschließlich vierjährlich . . . . 2 Mark 40 Pf.  
Bringerlohn . . . . monatlich . . . . 50 Pf.

Inserate:  
die viergesparte Petzitzelle 40 Pf.,  
die ganze Seite 210 Mark.

Verlag und Expedition:  
Gustav Behrend (Hermann Förstner)  
Berlin C., Rosstraße 30.

Sonnabend, den 29. Oktober.

Mit dem 1. November beginnt für Berlin ein neues Monats-Abonnement für November zum Preise von 80 Pf., einschließlich des Bringerlohns, und zu 75 Pf. beim Selbstabholen aus unserer Expedition. Bestellungen nehmen die im Wohnungsanzeiger aufgeführten Zeitungs-Erediteure und die unterzeichnete Expedition an.

Staatliche Postanstalten des Deutschen Reiches nehmen für die Monate November und Dezember zusammen Abonnements zum Preise von 1 Mr. 67 Pf. an die „Berliner Gerichts-Zeitung“ entgegen.

Expedition der „Berliner Gerichts-Zeitung“, C., Rosstraße 30.

## Candgericht I.

### Erste Strafkammer.

„Der Rechtsanwalt im Hause“ ist der Titel eines Buches, welches die Bestimmung hat, das Volk über Rechtsverhältnisse, welche im täglichen Leben vorkommen, aufzuklären und den Weg anzugeben, den jeder im Einzelfalle einzuschlagen hat. Neben den Wert und Nutzen dieses Buches wollen wir uns jedoch keines enthalten und nur erwähnen, daß es meist durch Kolportage vertrieben wird, und daß die Kolportoren wohl nicht immer die Regeln folgen, welche das Buch vorschreibt; wenigstens müßte sonst der Titel: „Der Unrechtsanwalt im Hause“ heißen.

Gestern standen der Kaufmann Otto Hoffmann, der Schriftsteller Arnold Ringdörffer, der Handlungshilfe Arnold Levy und der Gärtner Hans Mehnert vor dem Richterkollegium, weil sie das Werk ebenfalls auf eigentümliche Weise in Vertrieb gebracht hatten. Hoffmann war die Seele des „Unternehmens“; die übrigen Angeklagten sind weniger schwer belastet. Ringdörffer nennt sich Schriftsteller; aber von seinen Schriftenwerken ist nichts bekannt geworden als einige falsche Bestellzettel, die er angefertigt hat, um sich Provisionen für den Absatz des genannten Werkes zu verschaffen.

In einem Falle hat er unter falschem Namen einem vollständig betrunknen Menschen ein Werk aufgeträgt, und da der „Käufer“ so sinnlos betrunknen war, daß er weder die Feder halten, noch den Wortlaut des Bestellzettels zu begreifen vermochte, schrieb der Herr Schriftsteller selbst den Bestellzettel aus. Dadurch dachte er, sich vor Strafe schützen zu können, weil er ja den Zettel im „Auftrage“ des Betrunknen geschrieben hatte. Er fand jedoch für diese Rechtsausführung keine Liebhaber; denn der Gerichtshof erachtete auch hier eine Urkundenfälschung für vorliegend, da Ringdörffer für einen so schweren Beträufener einfach keinen „Auftrag“ annehmen durfte.

Hoffmann hat in einer Reihe von Fällen seinem Prinzipal völlig erdichtete Bestellzettel unterbreitet und dafür die entsprechende Anzahl von Büchern erhalten, die er dann zahlungsunfähigen Leuten übergab. Als der Schwindel herauskam, gab Hoffmann sich alle Mühe, den Schaden zu ersetzen, und es ist ihm auch gelungenen, einige der Bücher zurückzukaufen. Der geschädigte Buchhändler war ansangs auch nicht geneigt, die Sache zur Anzeige zu bringen; er that dies viel mehr erst, als er von einigen „hineingefallenen“ gedrängt wurde.

Levy und Mehnert haben nur je einige falsche Wörtern auf Bestellscheine geschrieben, und da nun Hoffmann diese Zettel zu Beträufereien verwendete, machten sie sich zu Mitschuldigen. Der Gerichtshof erkannte nach mehrstündiger Verhandlung gegen Levy und Mehnert auf je 14 Tage Gefängnis, gegen Ringdörffer auf 9 Monate Gefängnis und gegen Hoffmann auf 3 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust.

### Dritte Strafkammer.

Der Millionenbetrag gegen die Deutsche Bank wegen dessen der Makler Schwieger vor längerer Zeit zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, erschien gestern vor demselben Forum in der zweiten Auflage. Bei der ersten Verhandlung konnte nur gegen Schwieger allein verhandelt werden, weil der Mitschuldige, der Buchhalter Eduard Frank, es vorgezogen hatte, sich durch die Flucht vor Strafe zu schützen.

Nachdem nunmehr auch Frank vor einiger Zeit 300 Tage Gefängnis zu treten hatten.

dingfest gemacht worden war, wurde er gestern dem Gerichtshof vorgeführt. Er war 15 Jahre lang bei der Deutschen Bank beschäftigt und hat stets für einen braven und zuverlässigen Beamten gegolten; sein Gehalt wurde deshalb auch im Laufe der Zeit von 1800 Pf. auf 4400 Pf. erhöht, und da das Gerücht bei der Bank umging, Frank habe einen ziemlich bedeutenden Gewinn in der Lotterie gemacht, galt er für vermögend, und es fiel deshalb nicht auf, daß er privat in Russischen Noten ziemlich stark engagiert war.

Frank hatte nämlich schon mit mehreren Männern Speulationsgeschäfte betrieben, und schließlich war er auch zu Schwieger gekommen, der ihn für Russische Noten zu interessieren wußte. Frank spielte zunächst auf eigene Rechnung; da er aber stets Verluste erlitt, mußte er schließlich den Kredit der Deutschen Bank für sich in Anspruch nehmen. Natürlich hielt er diese „Privatgeschäfte“ der Bank vor der Direktion geheim, und da er die Schlusscheine stets fälschte, gelang es ihm auch, sein Treiben lange Zeit hindurch zu verbergen, bis sich Verlust auf Verlust häufte, und das Manöver endlich am Ultimo auf circa 3½ Millionen angewachsen war.

Da natürlich die Bank per Ultimo das Defizit, das auf ihren Namen entstanden war, decken mußte, kam der Millionenbetrag an den Tag, und die Runde davon erregte damals das größte Aufsehen; ebenso fiel es auf, daß Frank Gelegenheit zur Flucht hatte finden können. Schwieger kam dadurch in die Lage, alle Schulden von sich ab und auf die Schwestern des Frank wägen zu können; er gab an, daß er von Frank versucht worden sei, und daß er überhaupt nicht gewußt habe, daß es sich um Raub für Frank und nicht für die Deutsche Bank handelte, wie dies doch die Schlusscheine besagten. Schwieger fand jedoch mit seinen Angaben keinen Glauben, sondern wurde, wie oben angegeben, verurteilt.

Frank befand sich gestern für schuldig; er bestritt aber, die Absicht gehabt zu haben, die Deutsche Bank zu schädigen. Zunächst habe er wirklich für die Deutsche Bank Käufe in Russischen Noten abgeschlossen; aber er habe die Noten im Vertrauen darauf, daß der Kurs wieder steigen werde, einzulegen in Schwiegers Händen belassen. Nun habe aber der Kurs eine rückgängige Bewegung von 230 auf 220 gemacht, und deshalb sei er, um sich vor heftigen Vorwürfen zu schützen, gezwungen gewesen, der Direktion das Schicksal der Noten zu verschweigen und zu behaupten, daß alles in Ordnung sei. Ohne seinen Willen habe er dadurch auch den Schwieger begünstigen müssen, und später sei der Stein dann mit rasender Geschwindigkeit ins Rollen geraten, so daß es für ihn kein Zurück mehr gegeben habe.

Herr Bankdirektor Mankiewicz stellte dem Angeklagten ein sehr gutes Zeugnis aus und gab der Vermutung Ausdruck, daß bei den größeren Schwindeleien wohl Schwieger derjenige gewesen sei, der als Verleiter betrachtet zu werden verdiente. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust und 3000 Mark Geldstrafe. Die That des Angeklagten sei als eine fortgesetzte Beträuferei handlung zu betrachten. Herr Rechtsanwalt Wronker mußte sich als Verteidiger darauf beschränken, dem Angeklagten, dessen Schuld ja erwiesen war, der Milde des Gerichtshofes zu empfehlen.

Das Urteil überstieg jedoch noch den Antrag des Staatsanwalts; denn der Gerichtshof erkannte auf 4 Jahre Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust und 3000 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle weitere

## Candgericht II.

### Schwurgericht.

Am Abend des 14. August d. J. hatten die Knechte und Mägde in Malchow eine Versammlung abgehalten, in welcher über Veranstaltungen zu dem bevorstehenden Erntefeste verhandelt werden sollte. Unter den Anwesenden befand sich auch der Knecht August Rohr. Dessen Braut, Henriette Müller, deren Freundin Anna Lehmann und der Dienstknecht Briebe. Ziemlich spät wurde die Versammlung aufgehoben, und die Knechte traten den Heimweg an.

Rohr begleitete seine Braut und deren Freundin, und da der Abend noch zu einem Aufenthalt im Freien einlud, beeilten sich die drei nicht sonderlich; sie ließen sich vielmehr erst noch auf den Steinernen eines Hauses nieder, um eine Weile zu plaudern.

Während sie sich dort unterhielten, kam der Dienstknecht Briebe vorüber, und als dieser die drei Personen erkannte, trat er näher und überschüttete die Müller mit einer Flut der unpassendsten Redensarten, so daß Rohr sich ein solches Betragen allen Ernstes verbat. Briebe kümmerte sich jedoch darum nicht, sondern wurde immer jüngslicher; schließlich umarmte er die Müller trotz der Gegenwart ihres Bräutigams.

Dieser erhob sich nun und stieß den Störenfried, der ziemlich stark betrunken war, zurück; dann entfernte er sich mit den beiden Mädchen. Briebe folgte jedoch nach und stellte sich dem Rohr nach einiger Zeit in den Weg. Als dies die beiden Mädchen sahen, entflohen sie, und Briebe nahm nun eine sehr drohende Haltung an; Rohr glaubte sogar zu bemerken, daß Briebe in die Tasche griff, als wolle er ein Messer herausziehen. Dadurch ließ er sich hinziehen, selbig das Messer zu ziehen; er stach nach Briebe und traf diesen so unglücklich in die Brust, daß eine Schlagader zerschlagen wurde. Briebe taumelte noch einige Schritte vorwärts und stürzte dann entsezt zu Boden.

Rohr kümmerte sich um seinen Gegner nicht weiter, nachdem er den gefährlichen Stoß geführt hatte, sondern lief seiner Braut und deren Freundin nach. Briebe wurde deshalb erst später von anderen Personen, die zufällig des Weges kamen, aufgefunden. Natürlich sprach es sich schnell herum, daß er mit Rohr in Streit geraten sei, und daß deshalb nur Rohr die That begangen haben könne. Rohr leugnete auch nicht; er behauptete aber, daß er sich in der Notwehr befunden und dem Briebe erst das Messer entrissen habe, mit dem ihn Briebe erstochen wollen.

Diese Angabe erwies sich jedoch als falsch; denn bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Entstochene sein Messer noch geschlossen in der Tasche trug; außerdem wurde, im Bett des Rohr versteckt, das blutige Messer des Bauernhofs, bei welchem Rohr in Diensten stand, entdeckt, und der Verhaftete gab nunmehr an, daß er das Messer im Stalle gefunden und für sich behalten, daß er auch mit diesem Messer den Briebe erstochen habe. Er wurde deshalb der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang angeklagt.

Dass Briebe ein Mensch war, vor dem man sich sehr vorsetzen müsse, ließ die gesetzige Verhandlung; denn er war wegen Körperverletzung bereits dreimal, und zwar mit 2 Monaten, 1 Jahr und 2 Jahren Gefängnis vorbestraft gewesen. Es ist deshalb wohl zu glauben, daß Rohr einem solchen Menschen gegenüber einige Durchsicht empfand. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten aber dem Angeklagten mildernde Umstände zu, worauf der Gerichtshof auf 2 Jahre Gefängnis erkannte.

Deute zwei Beilagen.

**Gesetz betreffend die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militäranwärtern.**

Vom 21. Juli 1892.

Dieses Gesetz ist von großer Bedeutung für Militäranwärter und für die Kommunalverbände. Wenn wir jetzt, nachdem das Gesetz mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft getreten ist (§ 16 des Gesetzes), auf dasselbe eingehen, so gründet sich das auf § 10:

"Bewerbungen auf noch nicht freigewordene Stellen sind alljährlich zum 1. Dezember zu erneuern, widrigfalls dieselben als erloschen gelten."

Es sind also die Meldungen jetzt vorzubereiten, damit sie rechtzeitig bei der betreffenden Kommunalbehörde eingesehen.

Das Gesetz betrifft die Besetzung von Subaltern- und Unterbeamtenstellen. Welche solcher Stellen und in welcher Anzahl diese den Militäranwärtern vorzuhalten sind, ist nach § 14 von den Kommunalaufsichtsbehörden festzustellen. Es könnten Zweifel darüber entstehen, ob Personen, welche in den gewerblichen Unternehmungen der Kommunalverbände beschäftigt werden, überhaupt Beamte seien, und ob folglich die Sieben dieser Personen bei der Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen der Kommunalverbände von vornherein ausschieden oder nicht. Wie das Königliche Ober-Verwaltungsgericht in seiner Entscheidung vom 20. November 1891 zutreffend ausgeführt hat, kann die Eigenschaft von Gemeindebeamten und mittelbaren Staatsbeamten auch solchen im Dienste der Stadt stehenden Personen zukommen, die keinerlei obrigkeitliche Befugnisse ausüben, sondern lediglich in industriellen oder sonstigen rein wirtschaftlichen Betrieben der Städte gemeinde thätig sind". Hieraus folgt, wie das Ober-Verwaltungsgericht weiterhin dargelegt hat, nicht, daß alle diejenigen, welche eine Gemeindebehörde zu Diensten innerhalb eines abgegrenzten Geschäftsbereichs beruft, allein schon aus diesem Grunde Gemeindebeamten sind. Die Besorgung der Geschäfte kann auch lediglich aus privatrechtlicher Verpflichtung durch Vertrag übertragen werden, und dies ist bei der Übertragung von Geschäften in den gewerblichen Unternehmungen der kommunalen und weiteren Verbände nicht selten der Fall. Ob in Fällen dieser Art ein Beamten- oder ein privatrechtliches Dienstverhältnis besteht, ist in jedem einzelnen Faüe eine wesentlich tatsächliche Frage, deren Beantwortung vornehmlich von der Würdigung derjenigen Umstände abhängt, in denen der Wille der Beteiligten einen erkennbaren Ausdruck gefunden hat.

Welche Beamtenstellen sodann als Subaltern- und Unterbeamtenstellen zu erachten sind, ist im allgemeinen aus der Analogie der Festsetzungen über die den Militäranwärtern im preußischen Staatsdienste vorbehalteten Stellen zu beantworten, insbesondere im Hinblick auf das durch den Allerhöchsten Erlass vom 30. Juni 1885 genehmigte Stellenverzeichnis und dessen Nachträge. Ferner wird grundätzlich davon auszugehen sein, daß diejenigen Stellen, deren Inhabern eine selbständige Verwaltung übertragen ist, nicht zu den Subaltern- und Unterbeamtenstellen zu rechnen sind. Es gilt dies z. B. von den Stellen der Vorsteher der Irren-, Heil- und Pflegeanstalten, der Blinden-, Taubstummen-, Besserungs- und Erziehungsanstalten, den kommunalen Kur- und Bade-Etablissements, ferner der Branddirektoren, Standesbeamten, Polizei-Inspectoren und Kommissare. Soweit hiernoch das Gesetz auf Beamtenstellen überhaupt Anwendung findet, ist es unerheblich, ob die Stellen etatmäßige oder nicht etatmäßige sind.

Zusätzlich mit Militäranwärtern zu besetzen sind die Stellen im Kanzleidienst und sämtliche Stellen, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen. Bei der Beratung der Regierungsvorlage im Herrenhause ist eine Entscheidung darüber in Anregung gebracht worden, ob die Stellen der Polizei-Sergeanten als solche anzusehen sind, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen, und die daher gemäß § 3 des Gesetzes ausschließlich mit Militäranwärtern zu besetzen sind. Bisher durfte bei den Verwaltungsbehörden im allgemeinen davon ausgegangen werden, daß die Stellen der Polizei-Sergeanten zu denjenigen zu rechnen seien, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen. Es soll aber ermöglicht werden, ob in den dazu geeigneten Fällen einzelne Stellen der Polizei-Wachtmeister und Polizei-Sergeanten in den Kommunalverbänden, analog der im Stellenverzeichnis vorgeesehenen Ausnahme wegen des im Kriminaldienste verwendeten Personals, von der ausschließlichen Besetzung mit Militäranwärtern auszunehmen sind.

Mindestens zur Hälfte sind mit Militäranwärtern zu besetzen die Stellen der Subalternbeamten im Bureaudienste. Es gehören hierhin namentlich die Stellen im Journal-, Registratur-, Expeditions-, Konsulatur- und Konsolidierungsamt. Von der Regel ist im Gesetz eine Ausnahme für die Stellen nachgelassen, für die eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erforderlich ist. Zu diesen letzteren Stellen sind diejenigen der Sekretäre in größeren Kommunalverwaltungen, insbesondere auch der Kreisausschuß-Sekretäre ebenso einzurichten wie nach den "Grundzügen" die Stellen der Sekretäre bei den Ober-Präsidien und Regierungen. Dagegen werden die bereiteten Stellen gleich den Stellen der Sekretäre bei den Ober-Präsidien z.

den Militäranwärtern nur im Wege des Aufrüttens zugänglich zu machen sein. Im übrigen macht der ministerielle Erlass, was insbesondere die Stadtssekretäre betrifft, darauf aufmerksam, daß dem Titel, welcher einem Beamten gegeben wird, keine entscheidende Bedeutung für die Frage, in welcher Weise die Bestimmungen des Gesetzes auf den Stelleninhaber in Anwendung zu bringen sind, beizulegen ist; entscheidend sind die Funktionen, welche der Stelleninhaber zu erfüllen hat. Es ergibt sich hieraus, daß die Stellen solcher Stadtssekretäre, die, wie es vielfach in kleineren Kommunalverbänden der Fall ist, vornehmlich mit den untergeordneten Geschäften im Bureauamt beauftragt sind, nicht zu denjenigen gerechnet werden dürfen, die nur im Wege des Aufrüttens zu erlangen sind, daß diese den Militäranwärtern vielmehr ohne eine solche Einschränkung zugänglich sein müssen.

Nach § 8 des Gesetzes sind Stellen, welche den Militäranwärtern nur teilweise (zur Hälfte u. s. w.) vorbehalten sind, bei eintretenden Vacanzen in einer dem Anteilerverhältnisse entsprechenden Reihenfolge mit Militäranwärtern und Civilpersonen zu besetzen, also in denjenigen Fällen, in welchen die Hälfte der Stellen den Militäranwärtern vorbehalten ist, abwechselnd mit Militäranwärtern und Civilpersonen. Die Bedeutung dieser Vorschrift tritt klar zu Tage, sobald beispielsweise der Fall berücksichtigt wird, daß die Zahl der Stellen, welche den Militäranwärtern zur Hälfte vorbehalten ist, eine ungerade ist. Wenn Stellen den Militäranwärtern z. B. zur Hälfte vorbehalten sind, und eine vakant gewordene Stelle, die nach der bestehenden Reihenfolge mit einem Militäranwärter zu besetzen sein würde, mit einer Civilperson besetzt wird, weil die Besetzung mit einem Militäranwärter mangels einer Bewerbung nicht ausführbar ist, so darf die nächste freierwerdende Stelle wiederum mit einer Civilperson besetzt werden.

Die aus Militäranwärtern hervorgegangenen Subaltern- und Unterbeamten im Kommunaldienst sind keinen besonderen Beschränkungen im Aufrücken in höhere Stellen unterworfen. Es wird daher diesen Beamten Gelegenheit zur Erwerbung der Fähigkeit für das Aufrücken in höhere Dienststellen zu bieten sein. Im übrigen erscheint es nicht zweckmäßig, daß das Gesetz auch in Bezug auf die ehemaligen Militäranwärter den Kommunalverbänden freie Hand darin gelassen werden, welche ihrer Subaltern- und Unterbeamten sie in höhere oder besser dotierte Stellen aufrücken lassen wollen.

Ron wesentlicher Bedeutung sei aus den Übergangsbestimmungen hervorgehoben:

§ 15. "Sind bei dem Inkrafttreten dieses Gesetzes Civilpersonen seit mindestens drei Jahren in Stellen, welche denselben nach dem bisherigen Rechte ohne landesherrliche Verleihung der Berechtigung zu einer Anstellung nichthätten übertragen werden dürfen, so können die Civilpersonen in diesen Stellen belassen werden. Hören diese Stellen zu denjenigen, welche gemäß der Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes den Militäranwärtern teilweise vorbehalten sind, so müssen freiwerdende Stellen den Militäranwärtern so lange und in ununterbrochener Reihenfolge übertragen werden, bis der den Militäranwärtern vorbehaltene Teil erfüllt ist."

Wenn hiermit auf das wichtige Gesetz inhaltlich hingewiesen ist, so konnten die Einzelheiten, wie sie etwa die einzelnen Militäranwärter betreffen, hier nicht in Rücksicht genommen werden. Hier öffnet sich unseren Lesern unser Briefkasten.

Es wird allgemein angenommen, eine Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit schließe keine Handelsgesellschaft und sei deshalb nicht als Kaufmann zu erachten. Das Reichsgericht, I. Civilsenat, hat rücksichtlich das Zduana-Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, das Gegen teil angenommen. (Urteil vom 21. Oktober 1891, XXVIII. 313.) Der Gerichtshof führt aus: Dem Berufungsrichter ist darin beizutreten, daß die bestätigte Gesellschaft zwar nicht als Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit Kaufmann ist, aber nach Artikel 4 271 Ziffer Nr. 3 h. G. B. insofern Kaufmann ist, als sie Versicherungen gegen Prämie übernimmt. Nach § 2 der Statuten besteht ihr Geschäftsbetrieb nicht nur darin, daß sie ihren Mitgliedern Versicherung gibt, sondern sie übernimmt auch dritten Nichtmitgliedern gegenüber Versicherungen von Kapital und Renten auf den Lebens-, den Todesfall und andere Vorsomnisse des menschlichen Lebens, welche der Wahrscheinlichkeitsberechnung unterworfen werden können, gegen Prämie. Ihr Geschäftsbetrieb mit dritten ist zweitelles Handelsbetrieb im Sinne des Artikels 4 271 Nr. 3 h. G. B., soweit die Versicherung von Renten auf den Todesfall oder andere Fälle und Kapitalversicherung auf den Lebensfall und andere ungewisse Fälle umfaßt.

Der § 230 Abs. 2 Strafgesetzbuch bestraf die fahrlässige Körperverletzung härter, wenn der Täter zu der Aufmerksamkeit, welche er aus den Augen setzte, vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war." § 232 ebenda bestimmt ferner, daß in diesem Falle die strafrechtliche Verfolgung auch ohne Antrag von Amts wegen einzutreten hat. Eine Strafkammer hat das Vorliegen eines "Amtes" bei einem städtischen Nachtwächter angenommen. Dieser legte Revision ein, welche er darauf stützte, daß er ohne die nach § 4 des preußischen Gesetzes vom 11. März 1859 erforderliche Bestätigung der Staatsregierung angefehlt worden sei, mithin ihm im gesetzlichen Sinne des § 359 Strafgesetzbuch ein "Amt" nicht übertragen worden sei. Das Reichsgericht verworf durch Urteil vom 26. Februar 1892 die Revision (Entsch. in Strafsachen Bd. XXII, S. 418). In den Gründen heißt es: "Der Beginn des Amtes in § 230 Strafgesetzbuch ist nicht derzeit, welchen der § 359 bei der Beurtheilung des Beamten voraussetzt. Letzterer verlangt eine Anstellung der betreffenden Person im Dienste des Reiches oder im unmittel-

baren oder mittelbaren Dienste eines Bundesstaates. Der § 230 fordert dagegen nur, daß der Täter die Aufmerksamkeit vernachlässigt habe, zu der er vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war. Aus dieser Nehteneinanderstellung und dem Zwecke des Gesetzes ergiebt sich, daß es hier nur auf die Art der gewählten Tätigkeit ankommt, welche, weil sie eine gewisse Erfahrung, Leistung oder Vorbildung mit sich bringt, eine höhere Verantwortlichkeit begründet. Der Charakter des Amtes als eines öffentlichen, welches dem § 369 zu Grunde liegt, ist in den Fällen des § 230 nicht maßgebend; es kann auch eine Privatbedienung sein, sofern mit ihr Geschäfte, die im gewöhnlichen Leben als amtliche bezeichnet werden, verbunden sind. Wenn es sich daher, wie vorliegend in der That, um Ausübung eines öffentlichen Amtes handelt, so erscheint es doch unerheblich, ob die für die Übertragung deselben bestehenden staatlichen Voraussetzungen erfüllt sind." Letzteres wäre, wie weiter ausgeführt wird, nur dann erheblich, wenn es sich um das Beamtenthergehen des § 340, d. h. "vorsätzliche Körperverletzung im Amt", handelt.

Ein Geselle, der vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufklärung entlassen worden ist, weil er sich den nach dem Arbeitsvertrag ihm obliegenden Verpflichtungen nachkommen weigerte, macht sich dadurch, daß er auf die Aufforderung des Arbeitgebers, sich aus dessen Geschäftsräumen und aus der ihm für die Dauer des Arbeitsverhältnisses dort angewiesenen Schlafstube nicht entfernen, des Hausschlusses schuldig. Urteil des Oberlandesgerichts München vom 6. Juni 1892.

\* \* \* Nach § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuchs wird bestraft, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet. Mehrere Gemeindeangehörige waren demgemäß aufgefordert, zur Vertilgung der Nonnenkammerlinge thätig zu sein, hatten dem aber nicht gehorcht. Die Bestrafung aus § 360 Nr. 10 ist vom Oberlandesgericht München im Urteil vom 27. Juni 1892 für gerechtfertigt erklärt worden.

\* \* \* Die Sprache der Verbrecher ist, wie alle lebenden Sprachen, den mannigfaltigsten Veränderungen unterworfen. Daher können und müssen schließlich auch die litterarischen Erzeugnisse, die sich mit dieser Sprache befassen, einmal veralteten. Das ist nun der Fall bei dem Berliner Verbrecherlexikon. Dieses Werk stammt aus dem Jahre 1848 und ist jetzt zu einem großen Teile veraltet, da gerade in den letzten Jahrzehnten die Verbrechensprache eine reiche Entwicklung, besonders eine Vereicherung an neuen Ausdrücken erfahren hat. Das Bedürfnis einer neuen Ausgabe hat sich daher umso mehr gestellt gemacht, als vielfach auch von auswärtigen Strafbehörden Nachfrage nach einem solchen Wörterbuch gehalten wird. Der Chef der hiesigen Kriminal-Polizei, Siebenmer Regierung, Rat Graf Rückert, hat deshalb die jetzt in den Verbrechern gängigen Ausdrücke und Redewendungen zusammenstellen lassen und wird auf Grund des alten Wörterbuches und der neuen Sammlung das Berliner Verbrecherlexikon neu herausgegeben.

\* \* \* Die bei Gelegenheit des Todes des Fräulein Anna, die in der Calvinstrafe einer Morphinvergiftung erlag, vielgenannte und seitdem vergeblich gesuchte "Frau Oberstabsleutnant von Dettmann", eine Nachbarin und Freundin der Verstorbenen, ist aufgefunden und verhaftet worden. Man lebt ihr, deren Name ein Produkt einer blühenden Phantasie ist. Hochstapeleien zur Last, die eine Reihe hiesiger Geschäftsleute schwer geschädigt haben. Die Frau ist, wie festgestellt wurde, weder die Gattin eines Lippigers, noch zur Führung der Adelsbezeichnung berechtigt. Die Frau hat unlängst einen 70jährigen Rentner namens Dettmann geheiratet und diesen ganz kurze Zeit nach der Hochzeit wieder verlassen. Sie ist die Tochter eines Gastwirts in Lübeck und hat sich wiederholt Namen adliger Familien widerrechtlich beigelegt. Ihre Verhaftung ist namentlich wegen Schwindlebens erfolgt, die sie in Nachen verübt hat. Eine Schuld an dem Tode der Morstin Anna ist ihr nicht beizumessen.

\* \* \* Anführer der in Moabit verhafteten jugendlichen Diebesbande war der Knabe Mari Matzschel, der das wölfte Lebensjahr eben vollendet hat. Sein "Adjutant" war sein achtjähriger Bruder; die übrigen Mitglieder der Münchthand waren 9–12 Jahre alt. Die Jungen haben die Diebstähle stets vorher ausführlich geplant und mit solchem Geschick ausgeführt, daß die Polizei annehmen mußte, es seien auch Erwachsene beteiligt gewesen.

\* \* \* Auf einen Chechässer namens Western, welcher sich in Deutschland aufzuhalten soll, wird seitens der englischen Behörden gefahndet. Derfelbe hat Chechs am die National-Provinzial-Bank von England zu London gefälscht und dieselben, wie verlautet, in Deutschland verschickt.

\* \* \* Ein Konsortium von Wechselfälschern ist der Kriminalpolizei in die Hände gefallen. An der Spitze derselben steht der sogenannte "Graf Weichner". Weichner stammt aus reicher Familie und hat bereits zu miedenhohen Maßen große Summen geerbt, die er in kurzer Zeit verdient. Als die Erschaffer ausblieben, griff er zur Wechselfälschung, wobei ihm die Agenten hilfreiche Hand leisteten. Vor einigen Tagen wurde der "Herr Graf" im "Scala-Theater" verhaftet. Bis auf einen, der noch gefucht wird, liegen auch die Helfershelfer hinter Schloß und Riegel.

\* \* \* Ein sensationeller Selbstmord hat sich am Donnerstag in Wilmersdorf zugestragen. Der in der Pariser Straße dortselbst wohnhaft gewesene Zimmermeister Hoffmann, der in wohlgeordneten Verhältnissen lebte, hat seinem Leben durch Hängen ein Ende gemacht. Der freiwillig aus dem Leben getretene lebte in glücklicher Ehe. Nach dem geringste Grund ist bis jetzt ermittelt worden, welche den Mann zu dem entsetzlichen Entschluß trieb. Bevor Hoffmann den Selbstmord ausführte, hatte er noch sein Portemonnaie, welches über 400 M. in Papier, Gold und Silbergeld enthielt, auf den Tisch des Wohnzimmers gelegt, aber nicht die geringste Zeile hinterlassen, welche über seine Entschluß hätte Aufklärung geben können. Hoffmann war eine weit und breit bekannte Persönlichkeit, da er bei vielen Bauten Berlins und Umgegend engagiert war.

\* \* \* In der Armeekonservenfabrik zu Spandau dem zweiten staatlichen Institut dieser Art, nimmt in nächsten Monat der Betrieb zum ersten Mai in voller Ausdehnung seinen Anfang. Die Campagne dauert bis zum April. Während dieser Zeit werden an 600 Arbeiter, darunter zahlreiche Schlachter und Bäcker, beschäftigt. Eine

Der bedeutendsten Berliner Vieh-Kommissionäre hat die Viehsetzung des Schlachtwirtes übernommen. Täglich sollen 50 Stück Rindfleisch verarbeitet werden.

\*\* In der gestrigenziehung der Preußischen Lotterie sei ein Gewinn von 60000 M. auf Nummer 99901.

\*\* Eine große Jagd auf Sauen soll am 11. November bei Königs-Wusterhausen abgehalten werden. König Albert von Sachsen hat seine Teilnahme bereits angekündigt.

\*\* Ein kleiner Krug an der Hamburger Bahn, bisher ein stiller Waldaufland, das des Sonntags von laufenden von Berlinern besucht wurde, um die herrliche Waldnatur in vollen Glühen zu genießen, steht nunmehr ebenfalls im Besitz des Charakter eines Villen-Vorortes anzunehmen. Der Mittelgutsbesitzer zu Seegfeld, Herr Ehlers, hat vor kurzem von seinem unmittelbar an die Station hinunterzugrenzenden Alterskomplex sechs Morgen veräußert, die im künftigen Frühjahr mit Villen bebaut werden sollen. Nach und nach können achtzig Morgen von diesem Terrain verkaufen und mit Villen bebaut werden.

\*\* Der Zutritt zum Einweihungsgottesdienst der Dom-Anterius-Kirche in der Cranenburgerstraße 79a, morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr, ist des beschränkten Raumes wegen nur mit Eintrittskarten gestaltet, die aber bereits vergeben sind.

\*\* Die Eröffnung einer Realschule neben dem Gymnasium für Steglitz wird in diesen Tagen die Genehmigung des Kultusministers finden. Die Realschule — oder auch höhere Bürgerschule — soll dann Ostern 1893 eröffnet werden, und zwar, um die Kommune nicht mit einem Mal zu stark zu belasten, anfänglich nur mit einer Sexta und Quinta.

\*\* Professor Rudolf Virchow war vorgestern zum Kaiser befohlen, um sich als Rektor der Berliner Universität dem Monarchen vorzustellen. Der Gelehrte begab sich zu diesem Besuch nach dem Neuen Palais bei Potsdam und wurde um 1 Uhr mittags empfangen. Virchow war in voller Amtstracht und mit allen Insignien der Rektorschule erschienen. Der Empfang war ein überaus huldvoller. Der Kaiser beglückwünschte den neuen Rektor zu den Grundlagen, denen er in seiner Rektorsrede Ausdruck gegeben hätte. Die Politik wurde nicht gespreist, dagegen betonte der Kaiser in bestimmter Weise seine Ideen zur Schulreform, an denen er festhielt, und die er bald in der Praxis durchgeführt zu sehen hoffte. Nach dem Besuch beim Kaiser wurde der Rektor auch der Kaiserin vorgestellt.

\*\* Zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der Herren Ludolf Parissus und Rudolf Virchow als Abgeordnete des ersten und dritten Berliner Landtags-Wahlkreises findet am Sonntag, dem 6. November, vormittags 11 Uhr, im Wintergarten des Central-Hotels eine Festversammlung statt, in welcher nach dem Prolog und der Verkündigung der Jubilare sowie Entgegnahme der Gründerungen derselben die Abgeordneten Eugen Richter, Albert Traeger u. a. Ansprachen halten werden.

\*\* In der Nacht zum Mittwoch ist in Berlin der Geheime Ober-Justizrat Dr. Hinrichs, Mitglied des ersten Eisernen Senats des Kammergerichts, der noch am Montag einer Sitzung seines Senats beigewohnt hatte, gestorben. Dr. Hinrichs war bis zum Jahre 1879 Rat bei dem Obertribunal, gehörte auch dem Königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten bis zur Auflösung dieses Gerichtshofes an.

\*\* Eine neue große Bildgießerei wird gegenwärtig in Friedrichshagen erbaut. Die Leiter sind die beiden jüngsten Söhne des Herrn Gladbeck. Dieselben gedenken noch im Laufe dieses Jahres den Betrieb zu eröffnen.

\*\* Ein hier zusammengetretenes Comité versendet einen Aufruf um Beiträge zu einem Denkmal für Hans Herrig, den im Mai dieses Jahres zu Weimar verstorbenen Dichter und Schriftsteller. „In feinfühligen Dichtungen und gedanktensicheren Schriften“ so heißt es darin, hat er uns ein edles Vermächtnis hinterlassen; einen bleibenden Ehrenplatz im Herzen seines Volkes aber sichert ihm die von ihm ausgegangene Wiederbelebung der Volksweise und sein Festspiel „Luther“. „In mehr als hundert Städten, in allen Teilen des deutschen Vaterlandes hat dieses seit Jahren wieder und wieder ungezählten tausenden, hoch und niedrig, arm und reich, Stunden weihvollen Geistes bereitet. Da gilt es eine Ehrenschuld der Danckbarkeit abzuwenden. Wir glauben dies zu erreichen, indem wir ihm in seiner Vaterstadt Braunschweig, wo ihm auch die letzte Ruhestätte bestimmt ist, einen Denkstein errichten, um das Bild des selbstlosen Mannes nachfolgenden Zeiten und Geschlechtern zu erhalten.“ Die Gaben sollte man freudlich an die Depositenstelle der Deutschen Bank, Berlin W., Potsdamerstraße 132, einsenden.

\*\* Dem Berliner Aquarium ist am Freitag von seiner zu Nizza am adriatischen Meer (Italien) eingerichteten Station eine „Ausdehnung des Meeres“ eingefüllt worden, wie es solche von dort und überhaupt noch nicht bekommen hat. In einem etwa 20 Schritt von der Station ausgelegten Fischzoo wurde ein Polyp oder Krake (Octopus) gefangen, dessen Arme richtig einen Meter lang sind, so dass das Tier mit ausgestreckten Armen etwa 2½ Meter spannt. Der Krake hat sich bereits ganz wohlblich eingerichtet und aus zusammengeschleppten Steinen eine Verschanzung gebaut, hinter der er sich gerne aufhält. Als Nahrungstiere sind ihm Krabben und Garnelen beigegeben. Der Krake bildet jetzt nächst dem Gorilla das hervorragendste Schauspiel des Aquariums und wurde bereits von den Ministern Dr. Bosse und Dr. von Schelling, den Geheimräten Dr. Althoff und Dr. Thiel sowie von Professoren Dr. Virchow, Schulze, Möbius, Rabl-Rüchardt u. a. mit lebhaftstem Interesse besichtigt.

\*\* Im wissenschaftlichen Theater der Urania hielt am Mittwoch Herr Dr. Hermann Nehner einen interessanten Vortrag über eine „Reise von Berlin nach Chicago in zwei Stunden“. Das klingt unglaublich, und doch ist es nicht unmöglich, in dieser Zeit das Ziel zu erreichen. Freilich mit Dampfer und Lokomotive läuft sich diese Amerikafahrt nicht bewerkstelligen, auch nicht mit dem noch zu erfindenden Eisenbahn-Luftballon, es muss ein eigener Weg geschaffen werden, um den Raum in zwei Stunden überwinden zu können. In Wirklichkeit dürfte die Ausführung des Projektes, eine Stunde mitten durch unsern Erdball zu

bauen oder vielmehr zu bohren — um nichts Geringeres handelt es sich — auf unverständliche Schwierigkeiten stoßen, leichter gelingt das Werk der Phantasie des Gelehrten, die wie ein echtes Distanzpostblatt über alle Hindernisse mit Graje hinausgesetzt. Herr Dr. Nehner, mit dem wir auf Flügeln der Phantasie die Reise unternommen, ist ein vorzülicher Wegweiser und legte die Strecke sogar schon in zweimal 21 Minuten zurück. Dabei unterließ er es nicht, uns auf verschiedene Merkwürdigkeiten, denen wir unterwegs begegneten, aufmerksam zu machen und in gemeinverständlicher Weise zu erklären. So erfuhrten wir von der ungeheuren Höhe im Innern der Erde, von dem wachsenden Luftdruck oder Wasserdruck in der Tiefe, der sich bis zu 750 Atmosphären in einer Meile Wassertiefe und bis zu 32.255 Atmosphären am Mittelpunkte der Erde steigert. Da sah man die Luft unter dem Wasserdruck pressen, an Umfang ab und an Gewicht zunehmen, da hörte man, auf wie einfache Art die Erdkugel gewogen werden kann, daß sie 5% mal so schwer ist als ein gleiches Volumen Wasser wäre, während zum Beispiel das Gebirge nur das dritthalbsache Gewicht des gleichen Umfangs von Wasser darstellt, und wie sich das Mehrgewicht aus den Verhältnissen im Erdinneren erklärt u. s. w. Keicher Beifall wurde dem Vortragenden zu teilen, als wir nach der interessanten „Ratke“ wieder wohlbekommen in der Urania angelangt waren.

\*\* In nächster Woche gelangt der erste Cyklus von Australien, und zwar ein Besuch von Melbourne und Adelaide im Kaiser-Panorama zur Ausstellung, während die erste Abteilung von Österreich noch einige Tage verbleibt. Wie wir vernehmen, hat die ungarische Regierung für dieses Kunstmuseum im Sommer eine größere Anzahl der schönsten Landschaften des Landes aufnehmen lassen, welche nun eingetroffen sind und in Bearbeitung genommen wurden.

\*\* Im Cajans Panoptikum steht im Vordergrunde des Interesses gegenwärtig das kleine merkwürdige Wunderkind Prinzessin Sophie, das mit jedem Tage neue Kenntnisse und Talente entwickelt. Das Programm der Silvia-Prinzessin ist von überraschender Reichhaltigkeit; sie singt mit ihrer hübschen Stimme in jeder Vorstellung neue Lieder mit dem Temperament und der Verne einer echten französischen Soubrette; sie tanzt mit der Virtuosität und Grazie einer Prima ballerina alle möglichen Tänze und zeigt noch andere Künste, die bei diesem zierlichen Wesen außerordentlich überraschen.

\*\* Im „Berliner Theater“ folgt der am heutigen Sonnabend stattfindenden Erstaufführung des Sardou'schen Schauspiels „Dora“, in welchem neben Agnes Sorma, Ruscha Buze, Anna Haverland, Ludwig Barnan und Ludwig Stahl als Vertretern der Hauptrollen fast alle ersten Kräfte der genannten Bühne mitwirken, morgen, Sonntag Abend, die erste Wiederholung dieses effektvollen Stücks. Für morgen Nachmittag ist „Der Hüttendesiger“ zur Aufführung angesezt.

\*\* Im „Wallner-Theater“ werden für die Vor-

stufen, die dort von der Direktion des „Lessing-Theaters“ veranstaltet werden, zwei verschiedene Preis-

Skalen beabsichtigt. Für die Wiederholungen von älteren Revuetheatern aus dem litterarischen Bestand des „Lessing-Theaters“ sollen die vollständlichen Preise eingeführt werden, die sich bei den Nachmittags-Vorstellungen des „Lessing-Theaters“ selbst bemüht haben, so daß also zum Beispiel der erste Rang mit Ausnahme der ersten Reihe und das Parkett mit Ausnahme der ersten acht Reihen durchgängig nur zwei M. kosten wird. Dagegen werden bei den Neuheiten, welche während der zweimonatigen Spielzeit des „Lessing-Theaters“ zur Aufführung gelangen sollen, die gewöhnlichen Preise ihre Gültung haben, welche unter den früheren Leistungen des „Wallner-Theaters“ eingeschafft worden sind. — Am Dienstag der nächsten Woche wird das Gastspiel des Lessing-Theaters mit dem Schwanke „Die Großstadtlust“ im Wallner-Theater beginnen. Die Hauptrollen ruhen in den Händen der Damen Jenny Broz, Else Sauer und Luise von Pöllnitz sowie der Herren Th. Brandt, Albert Ecker, Ernst Horn, Emil Lessing, Franz Schönfeld und Karl Waldow. Der Vorverkauf für diese Erstaufführung findet nur an der Tagesschau des Wallner-Theaters und im Invalidendank statt.

\*\* Der Ballettmeister des Theaters Unter den Linden, Louis Sandlack, ist auf einige Tage nach Wien gereist, um bezüglich der nächsten Ballettneubau in diesem Theater mit den Ballettautoren der Wiener Hofoper, den Herren Bayre, Gaul und Haferreiter, Vereinbarungen zu treffen. Auch bezüglich anderer Neuauflührungen sind zwischen der Direktion und berühmten Autoren Verhandlungen im Gange.

\*\* Das Wiederaufleben des Victoria-Theaters, in welches sich demnächst, wie schon mitgeteilt, das Belle-Alliance-Theater verwandeln soll, wird, nachdem die kontraktmäßigen Abmachungen geschehen sind, am 23. Dezember stattfinden, es kommt also quasi als Weihnachtsgeschenk für das Berliner Publikum. Der Beitrag, mit weitgehenden Prolongationsfristen ausgestattet, übergebt das Belle-Alliance-Theater auf die Dauer von drei Jahren den Händen des Herrn Böttcher, und zwar vom 16. Dezember d. J. ab, wenngleich die Vorstellungen, wie oben gesagt, später beginnen. Als ein Kurosum datiert hierbei erwähnt werden, daß die Wiederaufstellung des Victoria-Theaters dem Namen „Belle-Alliance-Garten“ keinen Untergang bereiten soll. Der Garten wird vielmehr hinsichtlich seines Charakters und seines Namens wie bisher erhalten bleiben. Herr Böttcher, der sein Theater, den Traditionen des Victoria-Theaters entsprechend, ausschließlich dem Ausstattungsstück widmen will, wird einen großen Teil des auf der Bühne des Victoria-Theaters bewährten Künstlerpersonals wieder-

gewinnen — an der Spieke den beliebten Komiker Herrn Paul Pauli. Besitzer des Theaters bleiben nach wie vor die Herren Bräthoff und Stecklein.

\*\* Bei der am Donnerstag fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 187. Königlich preußischer Lotterieschein vormittags 10000 M. auf 71790 187964, 5000 M. auf 24462, 3330 221 auf 12652 27834 26535 26554 26516 39578 41227 42352 44443 51028 65936 79805 83195 90588 92733 97638 107897 111482 115458 130373 131582 132381 141610 144732 145301 178280 185964 187424, 1500 M. auf 1606 33440 38189 42457 44234 47092

49070 55486 57135 57565 78480 80532 82970 90446 91006 92752 94014 112377 116465 118826 129762 130277 148870 151305 151841 152010 164702 164812 165555 177744 182208, 500 M. auf 10658 11057 23049 24008 26294 29425 29962 35879 40761 47159 52305 62397 70765 70234 90825 91879 99515 104134 104408 110032 116346 116547 131514 134639 139919 148262 156378 156486 167774 167873 177551 178611 181496 188415. — Nachmittags entfielen 40000 M. auf 20868, 10000 M. auf 99167 102982 162091 178741, 5000 M. auf 130759 132741 162072, 3000 M. auf 887 3263 4129 5895 19611 24858 32820 32861 32922 34133 38435 39077 39535 48252 49371 49649 53760 56129 56299 60065 64372 80359 81657 85224 102051 102093 105671 110780 133293 145475 145526 145831 149943 156124 157263 164234 174944 175616 175868 176771 178062 178246 181786 182028 184946, 1500 M. auf 2993 8045 9098 18279 24183 30482 31336 36500 47407 47587 58926 64175 69246 69263 74031 76926 77325 78827 91023 91826 93607 97627 115299 115853 115888 119564 120655 120676 121245 131667 138831 141458 143851 156015 158746 159795 172988 174517 178482 182506, 500 M. auf 3446 5227 6153 8220 8434 19471 22183 22354 22416 23935 32497 36944 41135 56226 58081 81864 81985 89323 104391 108595 110843 113105 114374 130823 136816 138714 146079 147674 154293 159361 164416 162804 163022 163498 182753, — Gestern Vormittag entfielen: 60000 M. auf 90901, 10000 M. auf 70613 149204 150429, 5000 M. auf 47620 72964, 3000 M. auf 364 2084 20206 23711 23977 30786 41965 49285 57348 60824 64115 77089 80808 82991 91127 117173 119156 120003 120811 125333 135481 141726 142481 145668 148206 153180 158966 159032 160920 161412 164834 172391, 1500 M. auf 2847 30071 33421 38534 50306 51294 56693 61446 103294 103965 107028 107732 110318 115852 116719 119426 127780 132595 144674 149563 157990 159725 163751 171006 174157 178571 183293, 1500 M. auf 8013 13072 18372 29012 29767 40834 43400 68402 84740 82394 84781 86008 87627 88558 98976 99592 117523 121139 121484 122415 123116 126007 128054 138829 151670 152212 158723 164376 173199 181568 136164 186885, 500 M. auf 4654 7108 15341 15539 17909 22217 26438 28106 30924 41461 44572 45357 46550 63301 63788 70437 72323 78443 82223 106806 114515 124660 127299 128029 131534 136387 148172 148464 157554 159342 159374 177818 182586 182608 185847 189183. (Fortsetzung in der Beilage.)

\*\* Städtischer Central-Viehhof. Vorgestern, bzw. gestern waren am kleinen Markt zum Verkauf 258 Rinder, 2432 Schweine (darunter 908 Balonier), 642 Räuber, 463 Hammel. An Kindern wurden gegen 100 Stück geringere Ware zu den Preisen des vorigen Montags umgesetzt. — Der Schweinemarkt gestaltete sich im ganzen etwas reger als am Montag und wurde — bis auf die Balonier, welche Überstand hinterließen — geräumt. Händler brachten in Ha und Ma 50 57 M. für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara, in einzelnen Fällen auch darüber; ja fehlte; Balonier 45—46 M. per 100 Pfund mit 50 55 Pfund Tara pro Stück. Das Rälbergeschäft gestaltete sich rubiga. Ha 60—70, ausgesuchte Ware darüber; Ha 60 65, Ma 50—55 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Hammel, wie gewöhnlich am kleinen Markt, ohne Umsatz.

\*\* Börse. (Wochenbericht.) Die Woche eröffnete in fester Haltung, die wesentlich durch die Haussfestendenz der Wiener Börse geprägt war. Schon am Dienstag trat eine Ermattung ein, da die Militärvorlage sehr ungünstig beurteilt wurde, namentlich war die dreiprozentige deutsche Anleihe gedrückt. Auch die russischen Werte waren matt infolge des großen Feiertags, den der letzte Finanzabschluß ergab. Die ungünstige Tendenz übertrug sich auch auf andere Börsen, besonders Diskonto-Kommanditanteile. Am Donnerstag trat wieder auf Wiener Notierungen eine allgemeine Befestigung ein. An der gestrigen Börse lagen russische Noten und Hüttenwerte bei starkem Angebot sehr matt. Laurahütte und Bochumer Gußstahlaktien gaben prozentuale nach. Am Freitag galt die flauen Haltung der Eisenwerte waren Kohlenaktien relativ behauptet, mußten jedoch im weiteren Verlaufe der allgemeinen Tendenz folgend auch nachgeben. Am Bankenmarkt waren Kreditaktien behauptet. Solche Banken waren durchweg angezogen und niedrig, namentlich unterlagen Diskonto-Kommandit-Anteile schärfstem Angebot. Deutsche, österreichische und Schweizer Bahnen blieben verhältnismäßig. Die Rentenmarke war die Diskontenhöhung der Reichsbank von größerem Einfluß, der sich in einem stärkeren Angebot von dreiprozentigen Anleihen äußerte. Für den Rückgang der Italiener waren matte Pariser Notierungen maßgebend. Russische Anleihen und Ungarn gaben gleichfalls nach. Russische Noten wurden durch weitere starke Abgaben erheblich gedrückt und konnten sich bis zum Schluß nicht erhöhen. Die Börse blieb auch nach offiziellem Schluß matt.

Am Schluß notierten Preußisch Consols (4 Prozent) 106,80, (3½) 100,25, (3) 86; Westpr. Ritterlich (3½) 96,70, do. II (3½) 96,40, do. neuld. II (3½) 96,40. — Die Schlufstufe der Speculations-Börse stellte sich bei „marter“ Tendenz, wie folgt: 30, Gm. Anl. 35,87, Österreich-Credit 165,25, Berl. Handels 132,62, Darmstädter 133,01, Deutsche Bank 158,62, Visconti-Comm. 182,50, Dresdener Bank 139,00, Nationalbank 112,87, Lux-Bodenb. 219,70, Elberfeld 95,40, Franzosen —, Galizier —, Gotthard 153,12, Lombarden 41,30, Darm.-Gronau 98,87, Lübeck-Züchten 142,37, Mainzer 112,87, Marienburger 57,62, Ostpreußen

hütte 104,12, Homb. Am. P. 106,75, Nordd. Pfund 112,00, Dynamit 132,25, Italiener 91,40, Nor. Merikaner 77,75, Orient 111,64,20, Russ. Consols 96,20, do. Noten 198,50, Ungarn 94,80.

— Politische Chronik. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht nunmehr amtlich die Einberufung des Reichstags auf den 22. November. — Dem Vernehmen nach werden im nächsthäufigen Reichshaushalt die Änderungen vorgenommen werden, welche sich auf die Aufrechnung der unteren Beamten im Gehalt nach Dienstaltersstufen beziehen. — Der Finanzminister Dr. Miquel beabsichtigt durch eine besondere Denkschrift, welche eine Darstellung der Entwicklung der direkten Steuern in Preußen enthalten und in gewissem Sinne den allgemeinen Teil der Begründung ersehen soll, die drei vorzulegenden Reformgesetzentwürfe einzuleiten. Von den letzteren haben zwei, und zwar die Vorlage über die Bermägenssteuer und der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung direkter Staatssteuern, das Staatsministerium passiert; der revidierte Entwurf eines Kommunalsteuergesetzes ist noch nicht zur Vorlage gelangt und soll das Staatsministerium in einer in den nächsten Tagen stattfindenden Sitzung beschäftigen. — Durch eine Verfügung des Finanzministers wird bestimmt, daß Steuererklärungen für das nächste Jahr in der Zeit vom 4. bis 20. Januar abzugeben sind. — In Pest sind am Donnerstag beide Delegationen unter begeisterter Hochruf auf den Kaiser und König geschlossen worden. — Die Franzosen machen für den Stillstand ihrer Operationen in Dahomey die Deutschen verantwortlich. Man verbreitet gerüchtweise, Oberst Dodds habe die Überzeugung von der Unwesenheit von Europäern in den Reihen der Dahomeyer gewonnen und zweitausend Franken für jeden dieser Weichen ausgesetzt, den man ihm lebendig einbringe. Unter diesen Europäern sind selbstverständlich „Deutsche“ zu verstehen. Geht die Tollheit weiter, so kann man genötigen, daß die Amazonen des Königs Behanjin von den französischen Blättern als eingewanderte deutsche Mädchen hingestellt werden. Die Aufführung des Oberst Dodds soll offenbar als Entschuldigung dafür dienen, daß Adome noch nicht eingenommen worden ist. — In Carmaux wählen die sozialistischen Abgeordneten. Die Bergarbeiter beschlossen in ihrer letzten Versammlung: „Ohne uns um den Verrat der Regierung zu kümmern, erklären wir, den Ausstand zur Verteidigung des allgemeinen Stimmrechts fortzuführen.“ — In England steht die Ugandafrage im Vordergrund. Lord Salisbury erklärte, daß die britische Regierung nie bedroht habe, Uganda zu räumen. Auch der unionistische Führer Chamberlain hat sich gegen die Räumung ausgesprochen. Der gegenwärtige Minister des Neuherrn Rosebery soll die Herstellung eines britischen Protektorats in Uganda begünstigen. — In Turin hielt der italienische Minister des Neuherrn Admiral Brin eine Programmrede, die große Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens ausdrückte, aber zugleich erklärte, daß Italien eine

weitere Herabsetzung seiner Wehrkraft sich nicht gestatten dürfe. Er führte auch das Wort des Grafen Cavour an: „Die sicherste Stütze der Volksrechte sind starke Bataillone und gute Verbündete.“ — Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Cabinet Depretis-Robalant, Cappelli, hat an seine Wähler einen Brief gerichtet, in welchem er alle gegen den Dreibund erhobenen Anklagen zurückweist und in Übereinstimmung mit den makellosen Politiken Italiens erklärt, er kenne den genauen Inhalt des Allianzvertrages, der Italien betreffs seiner Pflichten gegenüber den Verbündeten. Aus Vicenza wird gemeldet: Der Bürgermeister Marinovics und die Vice-Bürgermeister Velkovic und Ilie, die von dem Untersuchungsrichter wegen Missbrauchs der Amtsgewalt verhaftet worden sind, hatten einen bissigen Bürger gesetzwidrig zu 73 Tagen Arrest und zu Zwangsarbeit in den Gemeinde-Steinbrüchen verurteilt. — Nach Berichten aus Konstantinopel soll der belgische General Bralmont beauftragt sein, durch Anlegung zweier Forts die türkische Hauptstadt gegen Angriffe von der Landseite zu sichern. — Ein Drahtbericht aus Texas meldet von einem Indianeraufstand in Tomachia, 300 Meilen westlich von den Chiricahua Mountains. Die Bundesstreuen seien zunächst geschlagen worden, vernichteten aber später nach erhaltenem Verstärkung die aufständigen Indianer, wobei die Bundesstreuen 300 Mann verloren. Andere Indianerstäme überstiegen und zerstörten darauf eine Stadt im westlichen Chiricahua-Gebiet und töteten sämtliche Einwohner.

\* Vereinigte Königs- und Laurahütte, A.-G., Berlin. In der gestern stattgehabten Generalversammlung, zu welcher 11 000 200 M. Aktien-Kapital durch 18 417 Stimmen vertreten waren, wurde die Tagesordnung erledigt und für das verflossene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent beschlossen. Zu Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Scheinrat Heimann, Oberbürgermeister Weber und Obergrat Dr. Wächter, deren Turnus abgelaufen ist, wiedergewählt. Die Bilanzziffern veröffentlichten wir im Anzeigeteil der heutigen Nummer.

\* Preuß. Provinz. Rentenbriefe. Von der Beischungs-Abteilung des Bankhauses Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, wird mitgeteilt, daß die Fällungen der 4 vorigen Rentenbriefe an folgenden Tagen des November stattfinden: am 3. Hohenholz, am 11. Bonnern, am 12. Brandenburg, am 15. Hessen-Nassau, Ost- und Westpreußen, Posen, Rheinland und Westfalen, Schleswig-Holstein, am 16. Hannover, Sachsen sowie Schlesien. Neben die für die Sicherung gegen den Auslösungsverlust zu zahlende Prämie giebt das obengenannte Bankhaus bereitwillig Auskunft.

\* In der soeben beendeten Mühlhäusern Geld-Lotterie fiel der zweite Hauptgewinn in Höhe von 100 000 M. in parem Gewebe in die Hände der Herren Oskar Gräner & Co., Berlin W., Leipzigerstraße 103.

**Ueberschallend**

schon und groß ist die Auswahl unserer Stoffarten in Tuch-, Buktur-, Kammgarn-, Cheviot-, Palotes-stoffen, Loden u. Damentuchchen. Wir versenden, bereitwillig über „Rölt und sache heim ledigl ancar der für Sach-Beröß von warei spruc Verößung Mitte vorge wurde Heile-Batu die Ge gefüllt sich a mäßige darfte. ganze verfahri dieser zur Berüch der Quelle, angemaßtlandl untei si leicht angebliebene betrete

■ **Muster franco** ■

an alle Stände und empfehlen jedem, sich dieselben kommen zu lassen, da wir wirklich Vorthaltloses bieten.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. allen Mores-Delfts-Satinato zu einem Schnitt.

Für 3 Mark 50 Pf. 1/2 Meter 15 cm. zu einem Schnitt.

Für 4 Mark 1 Meter 15 cm. zu einem Schnitt.

Für 7 Mark 50 Pf. 2 Meter Winter-Satin zum Ballot.

Für 8 Mark 2 Meter Winter-Satin zum Ballot.

Für 9 Mark 2 Meter Winter-Satin zum Ballot.

Für 10 Mark 50 Pf. 3 Meter eleganten Winter-Diamond zu einem Schnitt.

Für 12 Mark 80 Pf. 3 Meter vollkommenen Ballot.

Für 16 Mark 2 Meter winterlichen Galion zu einem Schnitt.

Für 17 Mark 40 Pf. 3 Meter Sammorn zu einem Schnitt.

Hochfeine Fantasy - Chet-Streichgarn. Englische Reutzen in Kammgarn und Kohair. Schwarze Tuche, Satin und Creides von Mark 2,00 an. Brachtolle Loden, Double, Eskimo, Ratine und Fleecen. Wasserdichte Gummistoffe. Livree-, Billard-, farbiges und Feuerwehr-Tuche. Krimmer zu Damenschleifen. Garantiert wasserdichte Buxkins u. Met. & M. English Leder zu Mark 10 Pf.

Für 6 Mark 5 Meter Doppelbreites Damasken in allen Farben zu einem Kleid.

Für 8 Mark 5 Meter doppelbreites schwarze Cashmere. 5 Meter Damaskus zu einem Kleid.

Wir versenden jedes beliebige Maß portofrei.

Ausstellung Augsburg (Münzstrasse 8 Ecke)

## Opernhaus.

Sonnabend, den 29. Oktober. 228. Vorstellung. Zum 400. Male: **Die Hochzeit des Figaro**. Komische Oper in 4 Akten von Mozart. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 30. Oktober. 224. Vorstellung. **Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg**.

## Schauspielhaus.

Sonnabend, den 29. Oktober. 232. Vorstellung. **Das Buch des Hölle**. Schauspiel in 1 Aufzug nach Hermann Höltig von Leopold Adler. **Philosophin**. Lustspiel in 1 Aufzug von Friedrich Roeder. **Meister Andrea**. Lustspiel in 2 Aufzügen von Emanuel Geibel. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 30. Oktober. 233. Vorstellung. **Columbus**. (Erster Theil.) **Der einsame Kranke**.

## Leipziger Opernhaus.

Sonnabend: **Die Orientreise**. Sonntag: **Die Orientreise**. Montag: **Die Orientreise**.

## Deutsch-Theater.

Sonnabend: 8. 1. Male: **Lele's Vater**. Volksstück in 4 Aufzügen v. Adolf L'Arronge. Sonntag: **Lele's Vater**. Montag: **Prinz Friedrich von Homburg**.

## Berliner Theater.

Sonnabend: Zum 1. Male: **Dora**. Anfang 7 Uhr. Sonntag: Nachm. 48 Uhr: **Der Hutmacher**. Abends 48 Uhr: **Dora**. Montag: **Dora**.

## Kroll-Theater.

Sonnabend: **Die weiße Dame**. Anfang 7 Uhr. Sonntag: **Abu Hassan**. Darauf: **Der Trompeter von Säckingen**. Montag: Vorleses Ensemble-Gastspiel von Mlle. Marcolini und den Mrs. Engel, Mayan u. Miranda. Zum vorletzten Male: **Philemon et Baucis**.

**Stieglitz-Wilhelms-Theater**, Offenbach-Cyklos. IV. Abend. 14. Auftritt: **Die schöne Helena**. Komödie in 8 Akten von Weilhac und Halévy. Deutsch von J. Hopp. Musik von Jacques Offenbach. Anfang 7 Uhr. Montag: **Dasselbe**.

## Wolfs-Theater.

Voranzeige: Dienstag, den 1. November: **Erste Gast-Vorstellung des Lessing-Theaters**. Zum 1. Male: **Die Grossstadtlauf**.

Mittwoch: **Die Grossstadtlauf**. Donnerstag: Zum 1. Male: **Sedoms Ende**. Vollständige Preise (Parquet 2 M.). Vorverkauf ohne Aufsatz.

## Rehdienz-Theater.

Direction: Sigmund Lautenburg. Sonnabend, den 29. Oktober 1892.

Zum 23. Male:

**Im Pavillon (Le Parfum)**. Schwank in 3 Akten von Ernest Blum und Raoul Koché. Deutsch von Ludwig Fischl. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg.

Bisher: **Nach zwei Jahren**. Ein Spiel in 1 Akt von Stanislaw Lichmer. Deutsch von Josef Jarno. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg.

Der Schwanz: „Im Pavillon“ beginnt um 8 Uhr.

Sonntag und die folgenden Tage: Dieselbe Vorstellung.

## Adolph Ernst-Theater.

Zum 54. Male:

**„Die wilde Madonna.“**

Gesangspose in 3 Akten von Leon Krejow. Coupletts von G. Görg. Tanzt von G. Siebenhaar. Mit neuen Kostümen aus dem Atelier d. Fr. Köpke und mit neuen Dekorationen von Lütschner in Coburg. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7½ Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

## Alexanderplatz-Theater.

### Berliner Gigerln.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 4 Bildern. Kassa-Einführung 61. Anfang 7½ Uhr.

Vorlage 1 Kr. 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

**Kaiser-Panorama**. Hervorragende Schauspielmöglichkeiten durch **Deutsche** und **Internationale** Bühnen.

Role: 1. Theatr. Australien. Ein Besuch v. Abelone und Melbourne.

Eine Reihe 20 Pf. Kind nur 10 Pf.

Abovertrag 1 Mark.

## Kalläne & Meiling.

### Färberei u. chemische Waschanstalt

für Damen- u. Herren-Kleider, sowie für Möbelstoffe jeder Art. Gardinen-Wäscherei. Teppichreinigung. Reparatur von Herren-Garderobe. Kunststoffpferde.

Box: Glasbesitzung blank gewordener Kammgarn-Garderobe.

**Berlin SW., Beuthstr. 9.** 0., Blumenstraße 70. SW., Blücherstraße 69. N., Invalidenstraße 139. NO., Neue Königstraße 42. NW., Milchstraße 45. Amt. 1. NW., Milchstraße 45. Abholung und Rücksendung kostenfrei. — Preislisten franco. — Postsendungen prompt.

## Circus Renz:

(Carlstrasse.)

Sonnabend den 29. Oktober 1892.

Abends 7½ Uhr.

### Eröffnung-Gala-Vorstellung

u. Debüt sämmt. neugengigten Künstlerinnen und Künstlerinnen, u. A. Auftreten des anerkannt besten Schulreiters der Welt

Mr. James Fillis mit seinem Vollblutpferde „Germinal“.

Hippologischer Congress mit 36 der edelsten Pferde, in

Freizeit dressirt, vorgeführt vom Directeur

Frantz Renz. Grande-Quadrille de la haute

équitation, geritten von 6 Damen u. 6 Herren

(Costüme in vollständig neuem Genre) mit

12 der besten Schulpferde des Marstalles,

arrangirt u. vorgeführt vom Directeur Frantz Renz etc. etc.

Sonntag den 30. Oktober Abends

7½ Uhr: Gr. Festvorstellung. Täglich an

den Wochentagen Gr. Extravestellung

Abends 7½ Uhr m. stets neuem Programm.

Frantz Renz, Director.

## American-Theater.

(Kobbiat.)

**Die Trockenwohner** oder: Das Kind in der Sommermode.

**Pareidatisch - Realistischer** Borgang im Keller, beobachtet vom Hofe

aus von Oskar Wagner.

Man merkt am Gang.

Da ist was mang!“

Solche des 15. Oct. B. Bendix.

Der kleine Weissner, Berliner.

Löwip. v. O. Wagner.

Vorverkauf an der Tageskasse von

10 Uhr Vermittlung bis 4 Uhr Nach.

Anf. 7 Uhr. Kassen-Eröffn. 6 Uhr.

Veranstaltung: Dienstag 1. Novbr.

Z. 1. Male: **Die kleine Primadonna**.

Gelegenheitschwank m.

Gesang i. 1 Akt v. R. Genée. Gast-

spiel der 15. Oct. Primadonna Fr.

Sophie David.

Weltfr. 1. Novbr. 50 Pf.

Gr. hinter. Rundgesicht 1840-1860

groß. 3 Uhr bis Dunkelheit, Sonnab. 9

Druck: Buchdruckerei Rudolph Geißel, Berlin.

Post: Buchdruckerei Rudolph Geißel, Berlin.

U. Samm. 50 Pf.

Lehrer Bahnkarte fügen.

1. W. Samm. 50 Pf.

Lehrer Bahnkarte fügen.

1. W. Samm. 50 Pf.

Lehrer Bahnkarte fügen.

1. W. Samm. 50 Pf.

## Rundschau.

**Von Nah und Fern.** — Der Reichskanzler hat über die Veröffentlichung der Militärvorlage durch die "Köln. Blg." die strengste Untersuchung einleiten lassen und außerdem angeordnet, daß fortan sämtliche Drucksachen des Bundesrats, auch die Tagesordnung als geheim zu behandeln sind. Durch diese Maßregeln wird lediglich bestätigt, daß es der Reichsregierung darauf ankommt, bis zur Herstellung einer vollendeten Thatsache der öffentlichen Besprechung die gesicherte Grundlage für ein unwillkommenes Urteil zu entziehen. In der Sache selbst ist die Reichsregierung durch die vorzeitige Veröffentlichung nicht schlechter gestellt als bisher, da von der Militärvorlage fast alle Einzelheiten bekannt waren und in Ermangelung eines amtlichen Widerspruchs als beglaubigt angesehen werden mussten. Die Veröffentlichung der Militärvorlage und ihrer Begründung hat nur bewirkt, daß die geringe Befriedigung der Mittelparteien und die absolute Ablehnung durch die vorgeschrittenen Liberalen mit einem Schlag festgestellt wurde. Neben die Stellungen der Parteien kann der Reichskanzler nicht mehr zweifelhaft sein. Selbst die "Nationalliberale Korrespondenz" hält die Annahme der Vorlage im Reichstag für durchaus unwahrscheinlich, und die Centrumsprese, wie gern sie auch dem Reichskanzler gefällig sein möchte, ist doch der Ansicht, daß mit Rücksicht auf die fünfzig Wahlkreise die Aufzürdung übermäßiger Militärlasten als allzu gefährlich sich erweisen dürfte. Die "Köln. Volksblg." erklärt geradezu, die ganze Lage bezüglich der Militärvorlage sei unheilbar verfahren und die Vorlage gänzlich aussichtslos. Bei dieser Sachlage ist es klarlich, daß über die Mittel zur Durchdrückung der Vorlage die seltsamsten Gerüchte auftauchen. Der römische Berichterstatter der "Daily News" meldet, er erfahre aus bester Quelle, daß seit einigen Tagen ein sehr lebhafter Meinungs austausch zwischen dem Vatikan und der deutschen Centrumspartei stattfinde. Den Gegenstand dieser Unterhandlungen bilden die deutsche Militärvorlage. Der Vatikan sei geneigt zu sein, dem Centrum zu gestatten, Reichskanzler Caprivi zu unterstützen, während der letztere angeblich geneigt sei, als Entgegnet dem Centrum einen Vertreter im Cabinet als Unterstaatssekretär zu geben.

Die Versammlung der General-Superintenden der alten Provinzen, die vom Oberkirchenrat zur Versammlung gegen den Professor Harnack einberufen wurde, soll am 8. November in Berlin zusammenentreten. Die Versammlung der General-Superintenden der neuen Provinzen, die vom Oberkirchenrat zur Versammlung gegen den Professor Harnack einberufen wurde, soll am 8. November in Berlin zusammenentreten. Die Versammlung, zu der diese Versammlung gelangen wird, ist vorauszusehen. Jedenfalls wird das Verhältnis nicht dem Geiste entsprechen, von dem die Lutherker in Wittenberg erfüllt sein sollte. Der Kaiser hat lediglich sein tieffestes Bedauern ausgesprochen, daß es seinem Vater, dem Kaiser Friedrich, nicht vergönnt gegeben sei, diesen Ehren- und Jubeltag der evangelischen Kirche mitzuerleben zu dürfen. Es wird also sehr wahrscheinlich sein, an die Worte zu erinnern, die Kaiser Friedrich als Kronprinz in der Lutherstadt Wittenberg sprach, und die wir, wie folgt, auch der Konferenz der General-Superintenden zur Beachtung empfehlen: Mögen wir stets dessen eingedenkt bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Aufstand beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demütigen Streben nach Erkenntnis christlicher Weisheit.

Der nennen-namede österreichisch-ungarische Botschafter in Wien, Graf Ladislaus von Szögyeny-Marich, wurde in Wien am 12. November 1844 geboren. Er ist deutscher Bildung genossen. Im Alter von 28 Jahren Mitglied des ungarischen Reichstags, 1869 sich jüngern der Deakpartei an. Obwohl Angehöriger einer streng konservativen Familie, zögerte er doch nicht, den vielen Handlungen, die das Parteileben Ungarns den 70er Jahren erfuhr, sich der liberalen Partei anzuschließen, in der er bald eine so angesehene Stellung nahm, daß er, als 1882 der mit ihm eng befreundete Graf von Kallay vom Posten eines ersten Sektionschefs auswärtigen Amts zum Reichsfinanzminister berufen wurde, als Vertretermann der ungarischen Regierung, welche anstatt Kallays einen anderen magyarischen Politiker im auswärtigen Amt wünschte, in dieses als zweiter Sektionschef eintrat. Er rückte bald zum ersten Sektionschef und damit zum Stellvertreter des Grafen Kalnoky vor. Er entwickelte auf diesem schwierigen undantwortungsvollen Posten nach allen Richtungen hin eine hervorragende Tätigkeit. Ganz besondere Dienste geleistete er, als die ungarische Delegation mit dem Grafen Kalnoky auf ziemlich gespanntem Fuße stand und von ihm eine entschiedenere Haltung in der Balkankrisi verlangte.

Der Kolonialrat nahm am Mittwoch bei Beratung des Staats für Ostafrika einstimmig eine Resolution an, welche die Vermehrung der Schutztruppen eingehend befürwortet und auch die Anlage von Eisenbahnen zu wirtschaftlichen Zwecken empfohlen wurde. Er fügte dieser Mitteilung eine Notiz der "Kreuz. Blg." zu, nach welcher die Kommandierung des Kriegsministers Freiherrn v. Schele aus dem Kriegsministerium zum Stellvertreter des Gouverneurs von Ostafrika und Kommandeur der Schutztruppe als das amüsante Anzeichen für die geplante Verteilung wurde mit 299 gegen 90 Stimmen abgelehnt.

in der Verwaltung des Schutzgebietes angesehen werden kann. Die auf sechs Monate berechnete Stellvertretung dürfe als eine Probezeit gelten, die sich gegebenenfalls in eine dauernde Ernennung verwandeln würde. Bei Beratung des Staats für Kamerun wurde ferner am Mittwoch vom Kolonialrat beschlossen, die Regierung zu ersuchen, das Hinterland von Kamerun, dessen Demarkationslinie gegen die französische Interessensphäre durch das Abkommen von 1887 gesichert ist, vor Übergriffen zu schützen und ebenso die deutschen Rechte nach Westen hin zu wahren. Der Nord. Allg. Blg. folge ergibt sich aus dem Wortlaut des Protokolls vom 24. Dezember 1885 unzweifelhaft, daß nördlich von der bezeichneten Demarkationslinie die Tätigkeit französischer Missionen lediglich einen rein wissenschaftlichen Wert haben kann, und daß Frankreich vertragsmäßig behindert ist, aus derselben irgendeinem Bezug auf diese Gebiete für die Zukunft herzuleiten. Aus dieser Bestimmung über die Abgrenzung des deutschen und französischen Interessengebiets in Westafrika geht aber auch unzweifelhaft hervor, daß für Deutschland damit der Zugang zum Aschadsee gesichert ist.

In der letzten Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde der bisherige Vorsitzer Dr. Struck, der bekanntlich sein Amt niedergelegt hatte, im zweiten Wahlgange mit 61 Stimmen, die gerade die absolute Majorität bildeten, wiedergewählt. Dr. Langerhans erhielt 24 Stimmen. Unmittelbar nach der Wahl kündigten 18 Mitglieder ihren Austritt aus der Fraktion der Linken an. Die schriftliche Erklärung lautet:

Die Meinungsverschiedenheiten, welche bereits seit langer Zeit, insbesondere aber bei Beurteilung des Verhaltens des Herrn Stadtverordneten-Vorsitzers Dr. Struck innerhalb der Fraktion der Linken hervorgetreten sind, haben uns — nachdem infolge der Misshandlung eines ehrlichen Teiles der Fraktion Herr Dr. Struck nunmehr sogar durch die Wiederwahl ein direktes Vertrauensvotum erlangt hat — zu der Überzeugung geführt, daß die Auffassung vom Wesen der Selbstverwaltung, wie wir sie hegeln, durch Ausscheiden aus der Fraktion und Zusammenschluß zu einer besonderen Gruppe eine nachdrücklichere Förderung erfahren wird. Wir bitten u. w. dazu. Ihnen unterer: Austritt aus der Fraktion der Linken hiermit ergebnis anzugeben. Indem wir an diese Anzeige die Hoffnung knüpfen, daß dieser von uns im öffentlichen Interesse für nötig gehaltene Schritt auf die bisherigen freundschaftlichen persönlichen Beziehungen keinen Einfluß ausüben wird, zeichnen wir... Unterzeichnet ist die Erklärung von den Stadtverordneten Dr. Theodor Barth, Deter, Dinse, Fricke, Friedemann, Hellriegel, Kallisch, Küttich, Piususohn, Riemer, Schönsleben, Weiß, Wittkowski, Wohlgemuth, Wunder.

Die ungarische Ministerkrise scheint schon wieder beigelegt zu sein. Das "Fremdenbl." konstatiert, daß in der ungewissen Opposition eine niedergeschlagene Stimmung eingekehrt und die Zuversicht auf den Sieg geschwunden sei. Niemand glaube mehr an den Sturz des Ministerpräsidenten Szapary und an einen bevorstehenden Ministerwechsel. Alle in dieser Beziehung verbreiteten, auf bestimmte Personen bezügliche Gerüchte seien willkürliche Kombinationen und völlig unbegründet. Auch die Differenzen bezüglich der Kultusfragen sind ohne tiefere Bedeutung. Der Kultusminister Graf Chahn erklärte im Budgetausschuß, daß die Gesektenwürfe über die Gleichberechtigung der jüdischen Konfession und die allgemeine Religionsfreiheit ehestens eingereicht werden. Es könnte nicht gesagt werden, daß zwischen den Katholiken und den unverdrückbaren Weinhungsverschiedenheiten handeln; auf alle Fälle würde die Regierung gelegentlich der Beratung des Staatshaushautes im Jahre bereits ihre gesamte Kirchenpolitik der Beurteilung des Abgeordnetenhauses unterbreiten.

Der Schiedsspruch des französischen Minister-Präsidenten Loubet ist von dem Ausschuß der Aussändischen in Carmaux nicht angenommen worden. Es wurde vielmehr beschlossen, den Aussand fortzuführen. Die radikale Deputierten, die im Schiedsgericht mitwirkten, haben durch ihre Erklärungen über das Verfahren Loubets zu diesem Entschluß wesentlich beigetragen, und Clemenceau, der Führer der äußersten Linken, bedachte in seiner "Justice" den Schiedsspruch mit geradezu magischen Angriffen. Auch in der Deputiertenkammer kam die Frage zur Verhandlung. Der radikale Deputierte Tercier beantragte die Erklärung einer Amnestie für alle Personen, die wegen ihrer Teilnahme an einem Aussand verurteilt worden sind und verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit und die sofortige Beratung. Der Ministerpräsident Loubet acceptierte die sofortige Beratung des Antrages, darauf erklärte der Arbeitsminister Viotte, die Regierung würde die verurteilten Arbeiter in Carmaux begnadigt haben, wenn die Aussändischen von Carmaux die Arbeit wieder aufgenommen hätten. Die Erteilung einer Amnestie müßte die Regierung ablehnen. Der Antrag Terciers wurde darauf mit 324 gegen 198 Stimmen abgelehnt. Der Deputierte Dumay brachte eine Interpellation bezüglich der nach Carmaux beorderten Truppen ein und forderte deren Zurückziehung. Der Ministerpräsident Loubet erwiderte, die erste Pflicht der Regierung sei, die Ordnung in den Straßen und die Freiheit der Arbeit aufrecht zu erhalten; er könne daher dem Antritt Dumays nicht stattgeben. Eine von Dumay beantragte Tagesordnung wurde mit 299 gegen 90 Stimmen abgelehnt.

Bei Gründung der bulgarischen Sobranie, die am Donnerstag stattfand, betonte Prinz Ferdinand in der Chronrede, daß das Land in normaler Weise fortschreite und sich entwickle, und daß allgemeine Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit herrschen. Auf seine Reise ins Ausland hinweisend, betonte Prinz Ferdinand die persönliche Sympathie und das Interesse der aufgelösten Nationen und Regierungen für das tapfere bulgarische Volk und deren lebhaften Wunsch, die Bulgaren siegreich zu sehen im Kampfe zur Verteidigung ihrer Rechte und Autonomie. Die Chronrede hebt namentlich den herzlichen Empfang des Prinzen Ferdinand seitens des Kaisers Franz Joseph und der Königin Victoria sowie seitens der hervorragenden englischen Staatsmänner hervor, und weist auf das Wohlwollen des Sultans für das bulgarische Volk hin, das durch die dem ersten Prinzen erzielte Audienz, sowie durch die Entsendung eines besonderen Vertreters zur Landeskundung in Philippopol seinen Ausdruck gefunden habe. Es seien hierdurch die zwischen dem Sultan und seinen Vasallen bestehenden Bände der Freundschaft noch enger geknüpft worden.

## Aeber Klippen.

Roman von A. Norden.

(Fortsetzung.)

Nicht lange darauf erschien das Mädchen im Kreise der Herren, und wer sie jetzt mit dem lieblichen Lächeln auf den Lippen sah, der ahnte nicht, welch' boshaften Streich sie eben vollführt. Karte Gurklanden von frischen Blumen wanden sich um Hals und Arme, und eben solcher Kranz lag in ihrem krausem Haar. Sie hatte rings die Becher gefüllt, dann ergriff sie eine der kleinen Trommeln, wie die Neger sie zu ihren musikalischen Leistungen benutzen, die in der Größe fast einem Tambourin gleich, und sie hoch über ihrem Haupt erhebend, wiegte sie sich anmutig in den Hüften, indem sie mit den Fingern den Takt dazu schlug. Es war ein langsaames Vor- und Rückwärtschreiten, ein sich Neigen und Beugen, aber alle Bewegungen von vollendet Harmonie, die, während die brauen Arme sich in schöner Biegung rundeten, die blühende, noch knospenhafte Gestalt zu voller Geltung brachten.

Beifallsklapsen und lautes Lob wurde der hübschen Tänzerin zu teilen; zwei Männer über besanden sich in diesem Gespräch, so daß sie nur wenig auf die sie umgebenden Vorgänge achteten.

"Es ist also Dein fester Entschluß, hier zu bleiben," sagte Leo zu Max, "und die ganze Last allein auf Deine Schultern zu laden, weißt Du auch was das heißt? Fern von allen Städten der Civilisation, in einer Einöde, umgeben von einer Bevölkerung, die uns feindlich gesinnt ist und es so lange bleiben wird, wie diese Generation dauert, sollst Du fortan leben. So ereilt Dich vielleicht das Schicksal Nordecks, wenn Du glaubst, alle Schwierigkeiten überwunden zu haben."

"Dann würde ich fallen wie der Soldat auf dem Schlachtfelde," erwiderte Max, "wie jeder, der entschlossen ist, für die einmal übernommene Aufgabe zu leben und zu sterben. Schilt mich nicht undankbar, Leo, wenn ich Dir gestehe, daß ich mich danach sehne, selbst eine graue Verantwortung auf den Schultern zu tragen, für das Wohl und Wehe anderer einzustehen zu müssen. Seit vielen Jahren fühle ich mich nur als nutzloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft, herumgetrieben vom Schicksal, und so durfte jeder es wagen, mich mit einem Fußtritt fortzuwälzen. Hier fühle ich zum ersten Mal wieder, daß ich ein Mensch bin und mein Dasein ein menschenwürdiges ist; denn meine alte Energie, meine Schaffenstrafe sind wiedergewonnen, die — verzeihe mir, Leo — selbst in der weigzubetteten Abhängigkeit bei Dir mich mieden."

Leo nickte mit dem Kopf, während der andere sprach, als wolle er sagen: "So habe ich es erwartet."

"So hätte ich einen Vorschlag," begann der Professor wieder, "Fräu Nordeck hat seit dem Verlust ihres Gatten den heißen Wunsch, zurückzukehren in die Heimat, zu den Ihren. Da meinte ich" — der Professor sprach zögernd, fast stockend — "man könnte der armen Frau helfen, und so übernahm ich die Besitzung läufig. Und nun brauche ich Deinen Beistand, Max. Du sollst als Herr hier schalten und walten in meinem Namen. Keinem bist Du Rechenschaft schuldig, nur den Wunsch hätte ich," fügte er lächelnd hinzu, "wenn ich vielleicht einmal wieder in diese Gegend kommen, Deine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu können."

Max war, während der Professor sprach, immer erregter geworden. Nun stand er vor ihm mit leuchtenden Augen, in denen Thränen schimmerten. "Ich verachte Dich ganz, Leo," rief er, "in Deiner unendlichen Großmut; aber ich nehme diese Großmut an, ich will Dir zeigen, daß Du sie keinem Unwürdigen geschenkt." Er hatte dem Professor die Hand entgegengestreckt; aber halb bestürzt ließ er sie wieder sinken, noch einmal sah er es zurück, das alte Gefühl der Scheu, das ihn jahrelang so bitter gequält.

"Nein, gib mir die Hand, Max," rief der Professor, "denn es ist die Hand, die den Todesstreich von mir abwendete, die Hand eines Ehrenmannes."

Da ertönte ein gellender Schrei vom neuen Hause herüber, er störte die ganze Gesellschaft auf, die Herren, die lebhaft gespannt den Professor und Max, die ganz in ihre Anzüglichkeiten vertieft waren.

Man fragte und forschte, ein Unglück mußte geschehen sein, und alles eilte der Stelle zu, von der man den Schrei gehört. Da fand man die dicke Gestalt der alten Fanny regungslos, blutüberströmt auf der Erde, heulend triete Sam neben seinem Weibe. Man habe plötzlich ihren lauten Hilferuf gehört, hieß es, und dann die bekannte Gestalt in dem gelben Rock auf dem leichten Balkengerüst gesehen, die, ehe man ihr zu Hilfe kommen konnte, das Gleichgewicht verloren und heruntergestürzt sei. Wie sie da herausgekommen, wußte niemand. Die hübsche Mulattin hätte es sagen können; aber sie schwieg wohlweislich still.

Über die Bemühungen neigte sich Leo Dornburg, seine ärztlichen Kenntnisse hatten ihm auf seinen Neffen schon oft dienen müssen, jetzt wurden sie wieder zu Rate gezogen.

"Mein armer Sam," sagte er zu dem Neger, der neben dem Lager hockte, "ich fürchte, es sieht schlecht; aber sie wird keine Schmerzen mehr empfinden; denn sie kommt nicht wieder zur Besinnung." Er hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt, seine Stimme hatte einen unendlich weichen Klang. Sam zuckte unter seinen Worten zusammen und sah schu zum Professor auf, dann verbarg er das Gesicht in den Händen.

### Zehntes Kapitel.

Wieder liegt tiefe, undurchdringliche Nacht auf der Erde, der Himmel ist mit Wolken bezogen, kein Stern sichtbar. Schweiß weht es vom Walde herüber, als wolle einer jener orkanartigen Stürme hereinbrechen, wie sie der Schrecken der Eingeborenen, das Entsegen des Fremden sind, der zum ersten Mal solch überwältigendes, verheerendes Naturereignis erlebt.

In tiefem Schlummer ruht alles. Der Unglücksfall hat die Freude früher abgebrochen, als man es anfänglich beobachtigt. Jeder hat sein Lager aufgesucht, und dann pflegen die Anstrengungen des Tages bald die müden Augenlider zu schließen. Leo Dornburg ist es heute nicht so gut geworden wie den anderen, lange hat er sich unruhig auf seinem Lager hin und hergeworfen, es gehen ihm viele Gedanken durch den Sinn. Die Zeit der Ruhe ist nun bald zu Ende, die Manuskripte sind geordnet, alle Erfahrungen, die er gesammelt, sorgfältig darin niedergelegt. Nun soll das ruhelose Leben, das Wandern in die Weite von neuem beginnen, neue Bilder, neue Gefahren, aber auch neue Bereicherungen für seine Wissenschaft. Und dabei durchzieht ein heikles Sehnen sein Herz nach dem einzigen Wesen, das er auf der Welt sein eigen nennt, nach seinem Kind, das er seit Jahren nicht gesehen, das ihm jetzt unerreichbar fern. Er malt es sich aus, wie es sein wird, wenn er sein Kind wieder in die Arme schließt. — Über die lichteren Bilder beruhigen sich die Nerven allmählich, eine süße Mattigkeit überfällt ihn, auf seine Augen senkt sich endlich der Schlummer.

Aber der Schlaf, der ihn zuerst mit lächelndem Antlitz geföhrt, zeigt ihm alsbald finstere Mienen, die eine immer drohendere Gestalt annehmen. Windet es sich nicht heran wie ein glänzendes Schuppenleib, streckt sich ihm nicht aus weitgeöffnetem Mächen eine gespaltenen Zunge entgegen, hinter der sich ein furchtbare Gebiß zeigt, und fühlt er nicht den Blick der feurigen Augen, die sich auf ihn richten wie der Blick des Basilius?

Der Alb hat sich auf seine Brust gesetzt und preßt den Atem aus seiner Brust. Jetzt ist der gewaltige Schlangenleib ganz nahe, um seine Füße schlingen sich die furchtbaren Ringe, sie steigen höher empor, sie werden ihn erdrücken — ersticken.

Endlich! Es kostet ihm gewaltige Anstrengung, sich von dem unheimlichen Bann zu befreien, endlich schlägt er die Augen auf; aber noch fühlt er die Schwere in den Gliedern, vermag er sich nicht zu regen. Es liegt er mit wachenden Augen und doch halb traumbefangen; allmählich weichen die Geister des Traums, die Sinne schärfen sich, und er hat plötzlich das Gefühl, daß er nicht allein im Zelt, daß irgendein anderes Wesen in seiner Nähe, eine feindliche Macht.

"Bist Du es, Sam?" ruft er jetzt laut, um sich durch den Klang seiner eigenen Stimme von den Nachwirkungen des Traums zu befreien.

Keine Antwort; aber mit dem Sprunge des Tigers wirft es sich auf ihn, über seinem Haupte sieht er die blitzende Waffe. Ein furchtbares Ringen beginnt, er fühlt den fauchenden Atem seines Angreifers, ganz nahe an seinem Gesicht sieht er funkelnde Augen und weiße Zähne. Es ist ein stummer, furchtbarer Kampf.

Neben seinem Bett liegt der Revolver; aber bei diesem Ringen Mann gegen Mann entscheidet nur die Kraft der Muskeln und Sehnen, die körperliche Gewandtheit. Draußen wird es lebendig. Vereinzelte Schreckensrufe, Fragen, ein wirres Durcheinanderlaufen, Schüsse. — Was ist geschehen?

Noch halb schlaftrunken stürzen die Männer aus ihren Zelten hervor und sehen sich einer mordlustigen Schar gegenüber. Die nächste Stunde ist eine Stunde des Schreckens, verzweiflungsvoller Situationen.

Das Häuslein weißer Männer, umgeben von einer kleinen Schar, die ihnen treu geblieben, oder in dumpfer Gewohnheit sich zu denen hält, denen sie bisher gehörte, ist den Angreifern weit unterlegen, sie schließen sich fest zusammen; denn sie wollen ihr Leben so teuer wie möglich verkaufen. Aber die Feinde kennen nur zu gut

ihre Übermacht, dadurch verliert die Kriegserfahrung und Tapferkeit der meisten an Furchtbarkeit für sie.

Nowh wie man sich den Rücken gedreht, der Neubau des Hauses gewährt einige Schutz; aber bald werden sie umzingelt sein, und dann sehen sie das Ende voraus.

Da erkönnten hinter ihrem Rücken starke Kanonenschüsse, einen Augenblick stockt der Kampf, man glaubt eine neue Gefahr im Anzuge. Aber auch die Feinde sind betroffen, und jetzt hört man ein sonderbares Geräusch. Zischend fährt es über ihren Hauptern empor, eine feurige Schlange, die in glänzendem Bogen am tiefdunklen Nachthimmel aufsteigt, in der Luft ein zweiter Knall, dann senken sich Feuergarben hernieder, als wollten sie direkt auf die Köpfe der kämpfenden fallen. Und nun folgte eine zweite und dritte, und, so noch mehr, es ist ein Krachen und Donnern, als würden in nächster Nähe Artilleriesalven gelöst, während die glutroten Schlangen mit ihren herniederschließenden Feuergarben den Kampfplatz lagehell beleuchten.

Die Feinde stehen in starrem Schrecken unter dem Eindruck des seltsamen Schauspiels, mancher mit der Waffe in der erhobenen Faust, so wie er sie eben zum tödlichen Streich geschwungen, dann stoßen sie ein wildes Geheul aus, von abergläubischer Furcht ergriffen; denn wöhnen die Weisen mit bösen Geistern im Hunde, die das Feuer der Hölle auf sie herabbeschworen; dann stürzen sie in rasender Flucht davon, über die Mauer, und wo sich ein Ausweg bietet, hinweg. Die Weisen sind fast ebenso bestürzt wie ihre Feinde, von denen sie so plötzlich befreit sind, in dem Augenblick, da sie in bitterster Not ihr nahes Ende vorausgesehen.

Da tritt der Lieutenant mit lustig blitzenden Augen und lachendem Munde zu den Gefangenen.

"Der Streich war gelungen," sagt er fröhlich, "und niemals hat ein harmloses Feuerwerk so gute Dienste geleistet wie das heutige. Als ich bei dem alten Isaak, dem Alterswolfskrämer, in der Hafenstraße zu Sansibar die Raketen kaufte, um die Geburtstagsfeier der Frau Monsul G. dadurch zu verherrlichen, dachte ich nicht, daß sie mir und meinen Gefährten dereinst das Leben retten würden. Damals fanden sie keine Verwendung, ich nahm sie mit, ohne darüber nachzudenken, und ebenso habe ich heute im Zastinkt gehandelt, da ich wohl die abergläubische Furcht der Schwarzen kenne."

"Nein, es war eine höhere Eingabeung," sagte ein anderer mit hochmunder Brust, "wie sie nur bevorzugten Menschen zu reißen wird."

Dafür bin ich auch preußischer Lieutenant und Berliner," lautete die übermüdige Erwiderung.

Von den weißen Männern befindet sich niemand unter den Gefallenen, wenn auch die meisten von ihnen verwundet sind. Aber wo ist der Professor? Seiner hat ihn gesehen, und während des Kampfes war jeder so vollständig mit der eigenen Not beschäftigt, daß man auch nicht an ihn gedacht. Man sucht und forscht, und endlich gelangt man in sein Bett. Da sieht man eine dunkle Masse am Boden, und mit dem Rücken gegen sein Bett gelehnt, Leo Dornburg. Man hält ihn anfänglich für tot; aber als man ihn auf sein Lager gebettet, sich um ihn beschäftigt, schlägt er endlich die Augen auf. Es ist eine riese Ohnmacht, die ihn nach der furchtbaren Anspannung aller Kräfte umfangen. Jetzt erfährt man auch den alten Sam, gebunden an Händen und Füßen, so liegt er in dumpfer Resignation, das Kommende erwartend. Und endlich vermag der Professor zu berichten, wie er im Kampf mit dem Neger Sieger geblieben; aber nachdem er ihn mit dem Aufgebot der legenden Kräfte gesiegt, dem draußen tabenden Lärm entgegenstellend, habe er die Besinnung verloren. Max, der in der Empörung dem Neger den Revolver an die Stirn setzt, fällt Leo jetzt in den Arm. "Läßt ihn vorläufig leben," sagt er, "ich möchte doch wissen, warum er mir die Treue gebrochen."

Weil die Feinde in ihm wieder zum Vorschein fam," antwortet Max grimmig.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

\* Der stellenlose Commiss Liepschütz fand am Dienstag in der Heiligengeiststraße ein Bündel in Zeitungspapier gewickelt, nahm es an sich und gewahrt nach näherem Zusehen, daß es eine Brieftasche mit einer großen Mengen Geldnoten enthielt. Anstatt den Fund anzumelden, ging L. zu einem Bankier in der Spandauerstraße und fragte, was dies eigentlich für Noten wären, und welchen Wert sie repräsentieren. Der Bankier machte die Augen weit auf, als ihm nach und nach für circa 100 000 Dollars amerikanisches Papiergeld in Stücken von 50 bis 500 Dollars vorgetragen wurden, und ebenso sehr über diese hohe Summe wie über die seltsame Frage des jungen Mannes erstaunt, gab er zunächst keine Antwort, sondern bat den Unbekannten, einen Augenblick Platz zu nehmen. Inzwischen wurde ein Schuhmann requiriert. Als dieser erschien, wurde Liepschütz von dem Bankier ins Gehebe genommen und gefragt, wie er in den Besitz der Greenbacks gelangt sei. Anfangs zögerte L. Aufschluß zu geben, erzählte dann aber, daß er die 100 000 Dollars von seinem Vater aus New-York geschickt erhalten habe. Das glaubte ihm natürlich weder der Schuhmann noch der Bankier, und so wurde er nach der Revietwache Neue Friedrichstraße 41 gebracht, um sich über seine Person auszuweisen. Kaum war der Schuhmann und der Commiss in die Thür des Wachlokals getreten, als ein älterer Herr in heller Verzweiflung hereinfuhrte und in verständlichen Worten auf die Beamten eintrat. Da man ihn nicht verstehen konnte, wurde ein in dem nämlichen Hause wohnender Dolmetscher hinzugezogen, und nun erfuhr man, daß der alte Herr ein amerikanischer Farmer ist, der sich bequemweise in Berlin aufhält und wenige Stunden zuvor jene Summe Geldes verloren. Der Polizei-Lieutenant, der

bereits Kenntnis von der Sichtung L. erhalten hatte, begriff sofort die Situation. Er fragte den Bankier nach der Bewußtheit des Brieftäschchen, nach der Summe der darin enthaltenen Banknoten und schließlich von dem Amerikaner so bestimmte Auskunft, daß sein Zweifel darüber bestand, daß dieser der regelmäßige Besitzer des Geldes sei. Es dauerte nicht lange, und der Farmer konnte Tasche und Noten an sein Herz drücken. Überglücklich legte er 1000 Dollars als Belohnung auf den Tisch nieder. Das Geld wanderte jedoch nicht in die Tasche des unredlichen Finders, sondern wurde dem Polizei-Präsidium zur Verfügung überwiesen. Liepschütz wird sich nun wegen Fundunterschlagung zu verantworten haben.

\* Ein Sittenbild aus einer Berliner "Damen"-Kneipe beschäftigt augenblicklich die Staatsanwaltschaft am Landgericht I. In der Elsässerstraße hatte eine separierte Frau L. eine Kneipe mit weiblicher Bedienung inne, in der es oft recht hoch hinging. Frau L. verstand es aber auch, Melasse zu machen. Zugestiegen sie auf der Straße Streichholzschachteln verteilen, auf deren Decke ihre Photographie aufgedruckt war. Eines Tages betrat ein Pferdebändler das Lokal, der dort bereits als echter "Lebemann" bekannt war. In seiner Gesellschaft befanden sich drei andere Männer, die er als auswärtige Geschäftsfreunde vorstellte, und die dadurch hinsichtlich "legitimiert" waren. Sehr bald knallten die Champagnerpfosten, und die Heiterkeit hatte fast ihren höchsten Grad erreicht, als die Wirtin auch die in demselben Hause wohnhafte Friseurin mit ihrer 12-jährigen Tochter — einem bereits weit über seine Jahre hinaus entwickelten Mädchen — holen ließ, damit beide an dem Vergnügen teil nehmen sollten. Nun mehr entwidete sich eine tolle Orgie, die sich garnicht beschreiben läßt. Wirtin, Friseurin und deren Tochter — deren Alter allerdings keiner der Gäste kannte — sie alle beteiligten sich aktiv an den tollsten sittlichen Ausschweifungen, deren Schauplatz man aber vorsichtigerweise in die Privatzimmer der Wirtin verlegt hatte. Endlich hat das zwölffjährige Mädchen "ihren Herrn" um ein "Geschenk" mit der Motivierung, Frau L. habe ihr gesagt, er werde sich "anständig" zeigen. "Gewiß, das sollen Sie haben!" — meinte der Herr, griff in die Westentasche und fragte: "Wollen Sie das?" und dabei zeigte er die Blechmarke vor, durch welche sich die Kriminal- und Sittenchugleute legitimieren. Das ganze Geschehen wurde jetzt ausgeräumt, die Wirtin in Untersuchungshaft genommen und das Lokal geschlossen. Zahlreiche "Lebemänner" jeden Alters werden nun gezwungen, dem Untersuchungsrichter eine getreuliche Schilderung des "Amusements" zu geben, welches ihnen in dem Lokal geboten worden war. Gar manchem Gäste ist das sehr verdächtlich. Die Anklage wird auf Ruppelei laufen.

\* "Er hat mir Familienlehr gemacht", war der Befr. den ein Dienstmännchen fort und fort wiederholte, als er fürsichtig bei einem kleinen Nachbarnwelt Rui und Füre suchte. Er stellte seine Sache folgendermaßen dar: "Als ich stand auf meinen Stand an die Ullzovor- und Potsdamer Ecke, da kommt ein nobler Herr an mir ran und fragt: "Wollen Sie mir sitzen?" Ich sah's ängstlich von der Seite an und denke schon, et ist en Staatsanwalt. "Nee, nee," meint et, "it will Ihnen man dios abmaken." "Na, wenn Sie's bezahlen," sage ic, "kann ic ja ebenso gut bei Ihnen sitzen, wie ic hier steht." Also ic mit oben. Wir kommen in' Atteljeh, er sieht mir noch ne Ziehjare un sagt, ic solle mir man janz leichte hinstellen. Nach ne Weile meint er, er hätte mir nu seziert, un jad mit'n Dahler. Et mochten nu een Wochener sech verjangen find, — ic wußt janz genau, et war den 3. Oktober; ic hatte irade en Akzessor von de Potsdamer nach de Wilhelmstraße zu ziehen — da loopt mir mein Kollege Butentalg in'n Weg; der liest mir so spinös von de Seite an, zwidet mit de Ogen un meint: "Aujust," meint et, "kennst Du diejenen?" Un daher hält er mir ein Blatt vor die Nase. Ich denke gleich, mit soll der Affe laufen; da siehe ic leibhaftig an meine Ecke neben der Ullzafassade, und drierer steht "Berliner Charakterkoppe". Wie ic noch jarnich wieder zu Butentalg kommen kann, meint Butentalg, — Butentalg hat nemlich hohe Verbindungen; er is früher immer bei de Saugagd in'n Grünewald als Patrouillenreiter mitgeflogen; Sie wissen's ja, janz in Rot und mit ohne Fußbekleidung. "Aujust," meint et, "willst Du Dir dieses jfallen lassen? Bist Du etwa eine öffentliche Persönlichkeit? Bist Du etwa ein Distanzreiter? Den Meier kannst Du verfolgen; er hat' Dir Familienlehr gemacht!" Det jeht mir nu immer in'n Kopf rum, un wie ic wieder nach meine Ecke retur komme, da jeht de Uzerei los; denn Butentalg hatte für Verbreitung gesorgt. Der eine meinte; nu würde ic wohl nichts bei Castan's kommen; der andere sagte, ic hätte mir doch leicht sollen aushauen lassen. Det schlimmste aber war Lehmann, wat mein Schwager is, der fragte, worum denn det Bild nich soloriert were, un wie det leeren wußte, meinte et: "Na dazu hetten se zuville Not gebraucht." Na, nu schlugen sie ja 'ne frohe Bache uf. Lehmann verdecktendie sich nachher, wie ic ihm coram agnäm, er hette man dios meine Müze jemeint. Aber die Uzerei wurde immer dossier, un jetzt halte ic's nich mehr aus. Ju reden Sie, Herr Rechtsanwalt, kann ic den Mann verfolgen, det er mir Familienlehr gemacht hat?" Der Rechtsanwalt vertrug dem gekränkten Mann dor Ecke, einen türlischen Ausgleich zu verfügen, der sicherte aber, daß der Zeichner ein seltenes Glück in der Wahl seines "Charakterkopfes" gehabt habe.

\* Einen eigentümlichen Eindruck macht die standesamtliche Trauung eines taubstummen Chevauxes. Da sind nun vier der Sprache beraubten Personen, denn auch die Zeugen sind in den meisten Fällen Leidensgenossen, zu dem ernsten Alt versammelt, und zu den vier gesellt sich als fünfte eine Dame, gleich den andern lebhaft gestimmt, aber gleichzeitig außer der Zeichensprache auch der Zunge mächtig. Die Dame ist Lehrerin an der Königlichen Taubstummen-Akademie. Gerichtlich verteidigt, dient sie als Dolmetscherin zwischen dem Standesbeamten und dem glücklich unglücklichen Chevaux, das das ewig bindende "laute und vernehmliche Ja" nicht auszusprechen, sondern nur durch Zeichen anzugeben vermag. Die Dolmetscherin hatte den Chestandesakten bereits beim Aufgebot das Geleit gegeben. Eben zwischen Taubstummen zählen keineswegs zu den Seltenheiten; doch wissen die Standesamtregister auch von Heiraten zwischen einem normalen Manne und einer Taubstummen zu erwähnen.

\* Wie schwer die Furcht vor Cholera-Ansteckung auf dem Warenverkehr Hamburgs mit dem Auslande lastet, zeigt u. a. eine Gage, welche der deutsche

Konsul in London uns längst an die Londoner Handelskammer hat gelangen lassen. Gleich die englische Regierung die einzige war, welche die Einführertheate gegen Hamburg auf Lumpen und derartige Gegenstände beschränkte, besiehen jetzt trotzdem viele englische Kaufleute Güter unverzüglich aus Hamburg. Der Konsul hat daher seiner Eingabe ein Gutachten des Berliner Cholera-Comités beigelegt, woraus hervorgeht, daß die herrschende Besorgnis über Verbreitung der Cholera durch gewöhnliche Waren seineswegs gerechtfertigt ist. Man darf annehmen, daß dieser Schritt seine Wirkung umso weniger verfehlten werde, als ja auch die aus Furcht vor Cholera-Ansteckung, gelegentlich vorgenommenen Begehrungen englischer Schiffsbemannungen, die Reise nach Hamburg zu machen, ganz vereinzelt geblieben und von der öffentlichen Meinung Englands seineswegs unterstützt worden sind.

\* \* Zur Kenntnis der Choleraverschleppung nach Dr. Lubarsch, Privatdozent in Hötting und gegenwärtig Leiter der aus Anlaß der Choleragefahr in Ludwigshafen eingerichteten bacteriologischen Station, in der neuesten Nummer der "Deutschen medizinischen Wochenschrift" eine Mitteilung von Bedeutung. Dr. Lubarsch untersuchte in Boizenburg das Kielraumwasser eines von Hamburg kommenden Schleppdampfers, auf dem drei Tage zuvor das neun Monate alte Kind des Kapitäns an der Cholera gestorben war, und fand darin unzweifelhaft Cholerabazillen in außäufig großer Anzahl. Eine genaue Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse mache es Dr. Lubarsch gewiß, daß die aufgefundenen Cholerabazillen nicht von dem auf dem Schiffe an Cholera gestorbenen Kind herühren; es erscheint ihm vielmehr so gut wie zweifellos, daß das untersuchte cholerabazillenhaltige Kielraumwasser direkt aus der Elbe stammt. Die Untersuchungen Lubarschs erweisen, daß unter Umständen die Cholera durch den Schiffsvorfecht, insbesondere durch das Kielraumwasser wohl weiter verbreitet werden kann. Vermutet hat man dies schon früher und deswegen auch von Reichs wegen Vorschriften über die Desinfektion der Kielräume erlassen.

\* \* Die medizinische Gesellschaft hat am jüngsten Mittwoch ihre Versammlungen eröffnet. Ein sogenannter "merkwürdiger Fall" wurde der Versammlung durch den Assistenten in der Bergmann'schen Klinik, Herrn Dr. Schimmelsbusch, vorgestellt. Derselbe betraf ein 25-jähriges hysterisches Mädchen, das kreisaußgedehnte Blähungen zeigte, die jedes Heilverfahrens spotteten. Schon auf dem letzten Chirurgenkongreß machte die betreffende Person, welche damals von dem Kreisfelder Chirurgen Herrn Dr. Senger demonstriert wurde, ein gewisses Furore. Die Geschwulstbildung war keineswegs eine bösartige, so daß unter den damals anwesenden Chirurgen namentlich der ebenso geistreiche als litteraturkundige Professor Thiersch aus Leizig die Vermutung aussprach, daß man es hier sehr wahrscheinlich mit dem "Kunstprodukt eines hysterischen Frauenzimmers" zu thun habe. Thiersch gab damals eine Weise recht interessanter und teilweise recht belustigender Erzählungen aus dem Bereich dieser "hysterischen Kunsthälfte" zum besten. Die Vermutung hat sich auch in diesem Falle als eine durchaus zutreffende erwiesen. Die betreffende Person hat trotz der angewendeten Schugverbands-Vorrichtungen sich mit den eigenen Händen die in der Heilung begriffenen Stellen ihrer Haut immer wieder aufgeschaut und auf diese Weise Zustände erzeugt, die an jene der vielgenannten "Louise Lateau" erinnern.

\* \* Das Krankenhaus Moabit ist seiner alten Bestimmung wieder übergeben, nachdem schon mehrere Tage hindurch keine choleraverdächtigen Personen eingeliefert waren; ebensowenig ist jetzt ein Bestand solcher Patienten vorhanden, da alle als solche eingelieferten nach Feststellung ihres Leidens in den betreffenden allgemeinen Abteilungen untergebracht sind. Trotz der günstigen Gefundheits-Verhältnisse werden die für die Cholerazeit vorgeschriebenen Vorsichtsmassregeln im Krankenhaus Moabit nicht außer Acht gelassen, es wird jeder Krankenwagen, der choleraverdächtige Personen dorthin bringt, nach wie vor desinfiziert. Auch die Vorsichtsmassregeln gegen die Schiffer bleiben erhalten, und die Kontrollstationen werden nicht früher, als bis die eingetretene Kälte die Schiffahrt unmöglich macht, aufgelöst werden, um sodann im Frühjahr wieder zusammenzutreten.

\* \* Die Schleuse am Mühlendamm ist in der Haupthache fertig, es sind nur noch einige unbedeutende Rebarbeiten auszuführen. In etwa 14 Tagen wird man die Schleuse unter Wasser setzen, und sobald die darüber aufgerichteten Gangämme beseitigt sind, würde sie dem Schiffsvorfecht geöffnet werden können, wenn nicht die dahinter befindene alte Kurfürstenbrücke noch ein Schiffahrtshindernis wäre; erst nachdem diese Brücke abgebrochen ist, wird der Vorfecht sich frei enthalten können. Das am oberen Schleusenkopf vorgekehne Zollhaus soll bis zum nächsten Frühjahr vollendet werden. In der nächsten Woche hofft man, auch die Verfüllung des sogenannten großen Kerndamms zu vollenden. Der Bau der Fischbrücke ist bis zur Fertigstellung der Fundamente und Auflistung der Säulen gedeichen, der Oberbau wird vor Juni nächsten Jahres nicht beginnen werden.

\* \* Ueber die geplante Verlegung der Havelmündung berichtete Bauinspektor Tollemitt in der letzten Sitzung des Kanalvereins. Man will die Havel "verlängern" und dadurch erreichen, daß sie die Eide an einem Punkte trifft, wo diese tiefer ist, so daß die Hochwasser nicht mehr der Landwirtschaft so schädlich werden können. Der Bauinspektor Tollemitt hat bereits einen Vorentwurf aufgestellt. Die Mehrzahl der beteiligten Grundbesitzer hat sich auch zu Beiträgen bereit erklärt, und es ist nunmehr an den Landwirtschaftsminister das Ersuchen gerichtet worden, der Sache näher zu treten.

\* \* Die Generalversammlung des "Deutschen Vereins gegen den Alkohol" gründiger Getränke" beschloß in der Mittwoch-Sitzung in Halle a. S., bei dem Bundesrat und bei dem Reichstag die Aufrechterhaltung und Annahme des Trunkwissensgesetzes zu beantragen. An der Befreiung wurde besonders hervorgehoben, daß die ausländische Gesetzgebung viel strengere und eingreifendere Bestimmungen als der deutsche Entwurf enthalte. Der der Versammlung beiwohnende Vertreter des Reichsamtes des Innern, Geheimer Regierungsrat Jaur, erklärte, die Reichsregierung betrachte eine vielleicht eintretende Verschiebung der Entscheidung keineswegs als ein Aufgabe des Entwurfs. Die Versammlung war aus allen Teilen Deutschlands mit besucht.

\* \* Die Vorlesungen für das Wintersemester 1892/93 haben im Orientalischen Seminar begonnen. Am ganzen stehen 14 geräumige und bequem eingerichtete Hörsäle in dem neu restaurierten Jungfernschen Hause am Kupfergraben zur Verfügung. Im Parterre liegen die für den Unterricht in Arabisch, Sacheli, Indisch, Persisch und Russisch bestimmten Räume, die Bibliothek und die Geschäftsräume des Rektors vom Seminar, des Geheimen Rat Professor Dr. Sachau. Am ersten Stock sind die Hörsäle für Chinesisch, Japanisch, Neugriechisch und Türkisch untergebracht. Professor Dr. Gussfeldt hat den neu eröffneten Kursus über Naturwissenschaften begonnen. Gleichfalls neu sind die Vorlesungen des Oberstabsarzts Dr. Kahlstock über Tropen-Hygiene, des Dr. Warburg über tropische Pflanzenspezies und deren Verwendung, des Konsuls Oppenheim im Spanischen und des Herrn Anton Palmer im Russischen. Alle diese Vorlesungen sind für federmann unentbehrlich und die des Konsuls Oppenheim hauptsächlich für Bankbeamte bestimmt. Der Gründungs-Vorlesung des Professors Dr. Gussfeldt wohnten etwa 24 Studenten, und von älteren Zuhörern Geheimer Rat Dr. Hörl, Kammerherr von Möhl im Auftrage des Auswärtigen Amtes und der Gesandte des Deutschen Reichs in Washington, Herr von Hosleben, bei Professor Gussfeldt, mit Ovationen empfangen, gab zunächst eine allgemeine Übersicht über die Vorlesungsreihe, die er zu behandeln aedens, er verfehlt Weisen durch afrikanische Tropenwälder, eine praktische Erfahrung über die Präzision der Tag- und Nachtgleichen und über den sidomischen Umlauf des Mondes, ließ aber auch durchblicken, daß es ihn weniger auf die Schilderung hervorragender Reiseabenteuer als darauf ankomme, an der Hand von trigonometrischen Messungen und nach rationalen Rechnungsmethoden zulässigen Reisenden und späteren Beamten des Deutschen Reichs die Wege zu weisen.

\* \* Der neu gewählte erste Vorsitzende des Vereins "Berliner Presse", Herr Ernst Wichter, hat die Annahme seiner Wahl durch nachstehendes, an denstellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Direktor Wenzel, gerichtetes Schreiben erklärt: "So knapp auch meine freie Zeit bemessen ist, und so erwidert es mir schon deshalb gewesen wäre, wenn das Amt des ersten Vorsitzenden auch weiter noch in andern Händen hätte bleiben können, so glaube ich doch ein in vorigen Jahre gegebenes Versprechen, mich gern dem Verein "Berliner Presse" wieder zur Verfügung stellen zu wollen, nicht vergessen zu dürfen und nehme daher die nach Ihnen gefülligen Benachrichtigungsschreiben in der gestrigen Generalversammlung auf mich gefallene Wahl zum ersten Vorsitzenden mit bestem Dank für das wiederholte in mich gesetzte Vertrauen an. Ich glaube mich bei meiner Amtsführung der freundlichen Unterstützung des zweiten Herrn Vorsitzenden und des ganzen Vorstandes versichert halten zu dürfen." Die Generalversammlung des Vereins hatte dem seitligen ersten Vorsitzenden, Herrn Friedrich Spielhagen, durch Herrn Wenzel den Dank für die eifrige Amtsführung übermitteln lassen. Herr Spielhagen hat darauf geantwortet: "Sie haben mir durch Ihre gütigen, für mich so ehrenvollen Zeilen von gestern eine große Freude bereitet. Ich darf den Dan, den mir der Verein durch Sie auszusprechen die Freundschaft gehabt hat, insoweit entgegennehmen, als ich mir bewußt bin, meinen Präsidial-Predigten nachgekommen zu sein, soweit meine Kräfte eben reichten. Daß sie nicht weiter reichten und vor allem mich verhinderten, jene Pflichten noch einmal auf mich zu nehmen, wird immer der Gegenstand meines labhaftesten Bedauerns bleiben. Unter allen Umständen bin ich, indem ich ein Jahr lang den Vorfecht im Verein führte, der Gewinner gewesen. Ich habe so den Verein lieben und schätzen gelernt und die nächste, für mich hochfreudliche und eindrückliche Bekanntschaft einer Reihe weiterer Männer gemacht. Diese angenommenen Verbindungen, welche sich zwischen uns geschlossen haben, auch in Zukunft sorgsam zu pflegen, wird mir eine Freude und Ehre sein."

\* \* Geheimer Rat Professor L. Goldschmidt, welcher in diesem Semester nach schwerer Krankheit in seine akademische Tätigkeit wieder eingetreten ist, nahm vor dem Beginn seiner Vorlesung über Handels- und Seerecht Verlaßung, den Planen des heimgegangenen Professors Bernhard Windscheid in Leipzig in würdiger Weise zu kündigen. Vor dem zahlreich erschienenen Auditorium entrollte der verehrte Gelehrte in wenigen Jügen ein anziehendes Bild von dem Wesen, Wirken und der Bedeutung des großen Juristen, dessen Tod ein unerlässlicher Verlust für die gesamte Wissenschaft ist. Zum Schlus seiner Ausführungen bat Herr Professor Goldschmidt seine Hörer, sich zu Ehren des seltenen Mannes von ihren Plänen zu erheben, welcher Aufforderung die Studenten natürlich Folge leisteten.

## Wichtiges.

- Auf Hamburg, 27. Oktober, werden fünf Cholera-Erkrankungen und ein Todesfall gemeldet, davon enthalten auf gestern fünf Erkrankungen. Bei vier vor dem 25. d. M. gemeldeten Fällen hat die nachträgliche Untersuchung ergeben, daß keine asiatische Cholera vorlag. - Die Typhusfälle sind in Hamburg jetzt in erheblicher Zunahme begriffen und übersteigen die Cholerafälle bedeutend. - Die Bürgerschaft hat den dringlichen Antrag des Senats auf Bewilligung weiterer 1 800 000 Mk. zur Bekämpfung der Cholera und deren Folgen endgültig angenommen. - Vom 28. d. M. werden 7 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet, davon entfallen auf gestern 5 Erkrankungen und 1 Todesfall. Bei drei bis zum 26. Oktober gemeldeten Fällen hat die nachträgliche Untersuchung ergeben, daß keine asiatische Cholera vorlag.

- In West sind von Dienstag Abend 6 Uhr bis Mittwoch Abend 6 Uhr 16 Personen an Cholera erkrankt und acht gestorben. Von Mittwoch bis Donnerstag Abend 6 Uhr sind hier 12 Cholera-Erkrankungen und 7 Todesfälle vorgekommen. - Die Epidemie-Kommission hat beschlossen, die Universität und die anderen höheren Schulen am 7. November er. wieder zu eröffnen.

- Zum Wittenberger Schloßkirchenfest, Unjährig veröffentlichte die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" die folgende Notiz: "Eine arge Enttäuschung werden bei dem Wittenberger Schloßkirchenfest die Zeitungen und ihre Berichterstatter erfahren. Dem tatsächlich vorhandenen Raumangeforderte Rednung tragend, hat das Hauptfestkommit

unter Vorfecht Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode für die Preise der ganzen Welt nur drei Prämien in der Schloßkirche und beim Festspiel reservieren können. Demgegenüber sagen schon jetzt einige dreißig Gewinne von Zeitungen und Berichterstattern um Einlaßkarten vor, von denen einige gleich um zwei und noch mehr Karten bitten. Die drei zur Verfügung gestellten Plätze haben also einige Ähnlichkeit mit dem großen Rose (?) und man darf gespannt sein, wem dieselben zufallen werden." - Die "Strasburger Post" antwortet nun hierauf in sehr zuverlässiger Weise mit folgenden Worten, die jeder Journalist qui se respecte gewiß unterschreiben wird: "Das ist eine durchaus falsche Ansicht, die von der unabhängigen Presse nicht ohne Berechtigung gelassen werden darf. Der Gewährsmann der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" thut so, als ob der Presse durch die Zulassung zu einem Feste ein besonderer Gefallen erweise, durch die Nichtzulassung eine "arge Enttäuschung" zugefügt werde. Nichts ist unrichtiger. Neben einer Einladung zu einem Feste freut sich in der Presse nur hier und da noch ein junger Dachs von Journalist, der noch nicht viel gesehen hat. Die überwiegende Mehrzahl der Journalisten, besonders die Mitarbeiter der großen Blätter haben in ihrem Berufe durchweg so viel Feste der verschiedensten Art mitgemacht, daß sie weder besondere Freude über eine Einladung, noch Enttäuschung oder gar "arge Enttäuschung" über eine Nichtzulassung empfinden. Sie betrachten die Teilnahme an Fests eben lediglich als Erfüllung ihres Berufes, der ihnen zur Pflicht macht, dem Publikum über wichtige und interessante Vorgänge zuverlässige Berichte zu liefern. Die wenigsten Leute machen sich eine Vorstellung davon, wie angreifend und anstrengend solch eine Berichterstattung über Feste und dergleichen ist! Einerseits muß der Journalist seine Aufmerksamkeit auf alle Personen, Vorgänge u. s. w. ganz anders konzentrieren, als dies der gewöhnliche Teilnehmer am Feste zu thun braucht. Andererseits beginnt, wenn nach Schlus des Festes die ermüdeten Teilnehmer mit der Klage: "Ach, was war das für eine Anstrengung!" angenehm geschwächt zur Ruhe gehen, für den Journalisten erst der zweite Akt des Dramas. Zu nächster Stunde, oft in einem unglücklichen Hotelzimmer oder in noch schwierigeren Verhältnissen muß er die ganzen Vorgänge noch einmal vor das Auge des Geistes zaubern und dann schildern. Man muß das erlebt, oft und gründlich erlebt haben, um zu wissen, welche Arbeit das ist. Dann begreift man auch, daß beim Ausbleiben einer solchen Arbeit von "arter Enttäuschung" bei der Presse garnicht die Rede sein kann. Ja, wir geben noch einen Schritt weiter und sagen: lebt das große Publikum empfindet beim Ausbleiben von Berichten über irgendeine Feier heutzutage keine "arge Enttäuschung" mehr. Dazu sind andere, näher liegende Interessen zu wirksam. Die "arge Enttäuschung" bleibt schließlich immer für diejenigen übrig, welche große und bedeutsame Feste veranstalten und feiern, dann aber nach Schlus derselben wahrnehmen müssen, daß die festlichen Veranstaltungen gewissermaßen unter Ausschluss der Öffentlichkeit verpufft sind, weil keine Runde davon in weitere Kreise gedrungen ist. Das ist eine Wahrheit, die vor langen, langen Jahren schon ein alter römischer Journalist, Dr. von Horaz, ausgesprochen hat. In einem vorzüllichen Artikel über Festberichterstattung sagt er:

Vixere fortis ante Agamenonina  
multi: sed omnes illacrimabiles  
urguntur ignotique longa  
nocte, carent quia vato sacro,  
paullum sepulta distat inertiae  
estata virtus . . . .

Zu Deutsch etwa:

Bor Atreus Sohne lebten wackte Helden;  
Doch nahm sie unbewafft und nameless  
Die lange Grabesnacht in ihren Schoß:  
Der Sänger fehlte, ihren Ruhm zu melden.  
Des Dichters Lied erst unterscheiden lehrte  
Begrabenen Unwert non verborgenem Wert."

Es wird dem Gewährsmann der "Nord. Allgem. Zeit." nicht schaden, wenn er sich diesen Kritik eines erfahrener klassischen Feierberichterstatters wieder einmal ansieht und dann auch nicht verschümt, die eisoldischen Sätze daraus zu ziehen.

- Die Vernehmung der Hamburger hat in Deutschland noch immer nicht ihr Ende erreicht, obwohl man doch seit über vierzehn Tagen von einem epidemischen Charakter der Cholera in Hamburg nicht mehr reden kann. Am 20. Oktober wollte ein Hamburger Kaufmann ein Geschäft in Marburg erledigen und bestellte sich in einem dortigen Gasthof Quartier. Darauf erhielt er von dem Wirt des "Kaiserhof" in Marburg laut "Hamburger Correspondent" nachstehende Kostkarte: "Auf Ihre werte Karte von gestern erwidere ich Ihnen ergebenst, daß hier immer noch eine strenge Bedrohung der von Hamburg kommenden Eisenbahngüter ausgeübt wird, und sind Personen von dort seit Monaten hier deshalb nicht mehr ausgezogen. Der Universität wegen werden wohl die strengen Maßregeln getroffen, und es ist mir schon des Geredes wegen unmöglich, Sie bei mir aufzunehmen. Sollten Sie nach hier müssen, möchte ich Ihnen raten, vielleicht in Kassel zu übernachten und Marburg nur als Pausant zu betrachten." Für eine Universitätsstadt Klingt das doppelt seltsam.

- Eine heitere Richtigstellung. Aus Schleiden, 26. Oktober. Bei dem zur Einführung eines neuen Geistlichen in einer schlesischen Stadt fürzlich veranstalteten Festessen krüpfte der Bürgermeister seinen Trinkspruch auf den Neueingeführten an das Wort "Patron" an. Er führte aus, daß das Wort patronus sich zusammenfasse aus patre. Der Vater und pater, die Vater und verbreite sich darüber, wie der Patron, also die Stadtgemeinde, auch für die geistlichen Bedürfnisse der Bürger als Vater sorgen und zugleich Vater durch die Zahlung des Gehalts für die neugetaufte Geistlichkeit übernehmen wolle. Als das Stadtoberhaupt geendet, bemerkte ein anderes Mitglied aus der Festgesellschaft, welchem von der Schulmeister noch etwas mehr hängen geblieben war: "Entschuldigen Sie, Herr Bürgermeister, onus heißt nicht die Last, sondern — der Esel!" Ein allgemeines Gelächter durchzittert den Saal, noch mehr aber den Bürgermeister, welcher das griechische Wort pater mit dem lateinischen onus, oneris, welches allerdings die Last bedeutet, wechselt und nicht daran gedacht hatte, daß patronus lateinischen Ursprungs ist.



**Briefkasten.**  
Jeder Anfrage muss stets die sällige Abonnementsquittung beigelegt werden. — Keinelei Antwort kann die Redaktion nicht ertheilen.

**N. Stolpe.** I. Die Seitengräben des öffentlichen Rechts sind im Sinne des § 368, Nr. 10 des Strafgesetzbuchs als „außerhalb“ liegend zu erachten, da sie zwar ein Rechtshaber, nicht aber einen Teil desselben bilden. II. Der obige Paragraph setzt ein „unbefugtes“ Betreten des fremden Landguts voraus. So lange also der Förster dort Jagd macht bei einer Dienstverrichtung zu betreten gestattet wird, er nicht strafbar; passiert er aber auf dem Wege zu seinem Gebiete eine Revier, ohne eine Dienstverrichtung auszuüben, muss er die unentbehrliche Waffe in einem Zustande mitführen, welche den Begriff der Ausrüstung ausschließt.

**S. C. in N.** Wenn Sie auch einige Zeit lang die Einigung besorgten ließen, so haben Sie doch dadurch nicht ihr kontraktliches Recht aufzugeben und können zu jeder Zeit verlangen, dass der Pächter seine Verpflichtungen voll und ganz erfüllt.

**C. C. C.** Der § 70 des Strafgesetzbuchs bestimmt: „Die Vollstreckung rechtmäßig erkannter Strafen verzahrt, wenn auf Dauer oder auf Geldstrafe bis zu 30 M. erkannt ist, in zwei Jahren.“ Die erste Ihnen erzielte Antwort ist also richtig. — **G. T. 24.** Für die Umwandlung der in Feld- und Forst-Polizeisachen erkannten Geldstrafen in Haftstrafen hat das Gesetz vom 1. April 1880 einen besonderen Maßstab nicht aufgestellt. Es bewendet sich nach der allgemeinen Bestimmung des § 29 des Strafgesetzbuchs, nach welcher bei Umwandlung einer erkannten Geldstrafe der Betrag von 1 bis 15 M. einer eintägigen Freiheitsstrafe gleich zu achten ist. Der Mindestbetrag der an Stelle einer Geldstrafe tretenden Freiheitsstrafe ist ein Tag, ihr Höchstbetrag bei Haft sechs Wochen. — **D. S. B.** I. Nach § 34 Teil 5 des Allgemeinen Landrechts hätten Sie innerhalb dieser Monate, nachdem Sie den Mangel am Stock entdeckt, die Klage gegen den Schneider anstellen müssen; jetzt ist es zu spät. II. Sind Sie zu Unrecht entlassen worden, und ist wegen der Ründigung keine besondere Erinnerung getroffen worden, so sind Sie berechtigt, das Schall bis zum 31. Dezember d. J. zu verlangen. Um November dürfen Sie aber erst das bis dahin fällige Gehalt eingebeten, nicht aber auch gleichzeitig dasselbe für die ganze November und Dezember. — **C. P. in G.** I. Zum Erbreich sind bei einem Objekt von 30 000 M. nur M. zu kassieren. II. Für die Überlassung des Grundstücks an Ihren Bruder ist ein besonderer Stempel nicht erforderlich. III. Da aus dem Erbreich Eintragungen in das Grundbuch erforderlich werden, sind die Unterstrichen rechtlich oder polariell anzuerkennen. — **Muz. N.** Sie unbefugt von öffentlichen oder Privatwegen Steine zu nimmt, macht sich allerdings nur einer Übelwirkung schuldig, welche nach § 370 des Strafgesetzbuchs in erster Linie mit Geldbuße bestraft wird. Der folgende Fall fällt aber nicht, wie Sie glauben, unter den Paragraphen; denn es handelt sich hier um die zur Absicherung der Chaussee angefahrenen und dort aufgebrochenen Steine, von denen Ihr Sohn genommen und sie in Ihr Gehöft gebracht hat. So lange diese Steine nicht abgeholt und so zu einem Besitz der Chaussee selbst gemacht sind, ist ihre Begrannahme Diebstahl, der mit Gefängnis bestraft wird. — **F. Z. in L.** Der Auktionsertös ist Ihrer Angabe dem Gläubiger Ihres früheren Mieters am 4. dieses Monats durch den Gerichtsvollzieher zu entzahlen, während Sie erst am 7. dieses Monats vorzugsweise Befriedigung aus dem Auktionsertös fordern. Diese kann Ihnen als Wirt allerdings nicht gesprochen werden; denn als Vermieter haben Sie ein anderes an den von dem Mieter eingebrachten Möbeln, am 27. September, als denselbe noch bei Ihnen wohnte, geholt wurden, immerhin aber werden Sie mit einer Klage gegen den Gläubiger nicht durchdringen, weil Sie durch die verspätete Geltendmachung Ihres Rechts Ihre Rechte verloren haben, und in der Befriedigung des Gläubigers eine ungerechtfertigte Bereicherung nicht gefunden haben. — **G. 500.** Nach Artikel 350 des Handels- und Gewerbe-Gesetzes beginnt Ihre Haftbarkeit erst mit der Empfangnahme der Ware. Es kann also für Sie gleichzeitig sein, dass viele Tonnen der Absender verladen hatte, da der Absender und der Güterinspektor, wie Sie behaupten, bestätigen werden, dass bei der Abholung vier Tonnen fehlten. Ihre Verurteilung zur Zahlung erscheint hiernach geschlossen.

### Litterarisches.

Eine neue billige Ausgabe der „Mödinghauserischen Arbeitung“ von „Civilprozeß-, Strafprozeß- und Insurs-Ordnung“ ist soeben in S. Hermanns Verlag in Berlin W. (Kornblumstraße 5) erschienen. Dieselbe mit dem Gerichtsverfassungsgesetz, den Einführungsgesetzen und mit den amtlichen Materialien der Gesetzgebung ausgestattet. Der Herausgeber, auf dem Gebiet der Rechtskunde sehr erfahren und bewährt, hat bei der Bearbeitung rein praktische Ziele verfolgt, um diese Ausgabe als eine für Laien sowie Subalternbeamte allgemein verständliche zu gestalten. Ein außergewöhnlich billige Preis macht es einem jeden möglich, sich in den Besitz dieses nützlichen Werkes zu setzen.

Bechhols Handlexikon der Naturwissenschaften und Medizin, bearbeitet von A. Bechholz, Dr. Schaus, Dr. W. Bulwer-Macher, Dr. L. Mehlert, Dr. W. Löwenthal, Dr. C. Eckstein, Dr. A. Bechholz und W. Arends, (Frankfurt a. M., 1892, 2. Bechholz), eines zweitlängigen Handlexikons von namhaften Fachmännern in Lieferung 12 bis zu 2. fortgeschritten. Man wird es in das Gebiet der Naturwissenschaften gehöriges Wort geblich suchen und sei bemerkt, dass die großen Konversationslexika bei der von diesen zu bewältigenden Massengattigkeit des Stoffes ein sachwissenschaftliches Buch nicht behilflich machen.

Allerlei Menschliches von R. A. Rosegger, Ver- von R. Hartleben in Wien, Pest und Leipzig. Des Jahr präsentiert der beliebte und vielgelesene Schriftsteller R. Rosegger die deutsche Lesewelt durch eine neue Gabe einer unerhörten Weise zu erfreuen. Auch diesmal legt

uns der Dichter ein Buch vor, welches den vielseitigsten Titel „Allerlei Menschliches“ führt. Es ist ein Werk von hohem litteraristischen Wert, dem die ethische Bedeutung des selben würdig zur Seite steht. Wer denken will, findet in den Blättern dieses Buches dazu vielseitige Anregung, und wer sich zu unterhalten wünscht, geht auch nicht leer aus. Und so enthält denn auch das neueste Werk Roseggers eine Reihe von Erzählungen, Volksbildern und Betrachtungen, in denen der Verfasser über allerlei Menschliches mit uns plaudert und dabei einen Reichtum an Stimmlagen und Gedanken entwickelt, daß dem Zauber des Buches keiner widerstehen wird, der dem Schönen und Edlen ein offenes Herz entgegenbringt. Wie ein Dichter wie Rosegger vermöge Herz „Liebe und Ehre“, „Krieg und Frieden“, „Der Bauernstand unter Metternich“ usw. so zu uns zu sprechen; seine Satire aber, wie in dem tödlich geschriebenen „Empfangstag im Elsturm“, ist eine aus inniger Entfaltung hervorgehende moralische Kraft, die das Schlechte und Gemeine im Leben vernichten will. So wird auch dieser neueste „Rosegger“ von seinen zahlreichen Verehrern mit Freuden aufgenommen werden. Bücher wie dieses werden nicht viel geschrieben!

Ein sehr anschauliches Bild der Wirkung der Abschaffungsgefechte entlässt uns der Essay von Paul Dehn „Auf Abzähnung“, welchen wir im zweiten Heft des neuen Jahrgangs der Zeitschrift für das Deutsche Haus, „Vom Hölz zum Meer“, herausgegeben von W. Spemann, Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, finden. Ebenso darf der zweite große Aufsatz dieses Heftes, der Artikel „Zur Jubelfeier der Entwicklung Amerikas“ von Sotho's Augen Anspruch auf besondere Beachtung machen, da er, gestützt auf historische Forschungen, ein Charakterbild des Columbus darstellt, das von dem landläufigen vollständig abweicht. Sehr zeitgemäß scheint uns auch der Artikel „Die alte und die neue Schule“ (Schulreform) von Jürgen Bona Meyer. Diese Zeitschrift bestrebt sich, astisch im edleren Sinne dieses Wortes zu sein; das beweist uns auch noch der Essay „An den Ufern des Danziger“ von Hugo Zoller, bekanntlich die Urheberin der Cholera. Von den Illustrationen dieses Heftes fallen uns besonders auf die prächtigen „Straßen- und Hassenbilder“ der alten Hansestadt Danzig“ und die seltsam uns anmutenden Bilder von den „Gangesufern“; erheiternd wirken die frischen Sitten Bilder eines „Cannstatter Volksfestes“. Die beiden Romane „Apollos Braut“ und „Die Jagd nach dem Glück“ sind noch besonders hervorzuheben.

Mit einem neuen Roman von Gregor Samarov eröffnet die illustrierte Zeitschrift „Der Hausfreund“ (Prestau, Schloß, Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt vorm. S. Schottlaender) ihren 36. Jahrgang, von welchem uns die beiden ersten Hefte vorliegen. „Am Abgrund“ ist der Titel des Werkes, dessen Held ein junger, edler Pole ist. Im zweiten Roman „Dämonische Mächte“ von Hermine Frankenstein, handelt es sich um eine reiche Erbschaft, welche ein gewissenloser Schurke zu erlangen trachtet. Es folgt eine Novelle von Else Polko „Rein“. Edmund Schöpfl führt uns in einer dem Volksleben entnommenen Erzählung: „Ein hässlich's Ding“ ein tragisches Menschenstück vor. Ein Stimmungsbild von düsterer Farbung liefert Oskar Kreuzberger in der Szene „Auf dem Wege nach Nirvana“; eine poetische Fabel eines amerikanischen Dichters: „Schweigen“ bietet L. Wilda in deutscher Fassung; A. Mucha hat ein interessantes Reisemoment in „Der Marienbaum“ festgehalten; und ein mit Illustrationen versehener Artikel belehrt uns über „Ausstellungsgebäude“. Ferner enthalten die Hefte die Porträts und Biographien des Komponisten Moriz Moszkowski und des Genremalers Eduard Grüninger. Poetische Beiträge haben F. Herold, H. Detlef, A. Sepetti, Ad. Frankl, L. Wilda beigeleutet. Eine Fülle von kleineren Artikeln kommt dazu; der Bilderschmuck der Hefte ist reichhaltig und gediegen.

Ein Sieg der deutschen Illustrationstechnik. Auf der zur Feier des 75-jährigen Bestehens der „Vereinigung der Beworber von den Belangen des Buchhandels“ in Amsterdam veranstalteten internationalen buchgewerblichen Ausstellung wurde die deutsche illustrierte Zeitschrift „Moderne Kunst“ (Rich. Pongs' Kunstdruck in Berlin) mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Es ist dies eine verdiente Anerkennung der Bemühungen für die Journalillustration, den Meisterholzschnitt und den Buntdruck, wie sie namentlich in den von dem Verlage herausgegebenen beiden illustrierten Zeitschriften „Moderne Kunst“ und „Zur guten Stunde“ zum Ausdruck kommen. Diese Auszeichnung ist um so wertvoller, als die Pongsschen Zeitschriften die einzigen Deutschlands und des gesamten Auslandes waren, denen eine Anerkennung zugesprochen wurde, trotzdem es an Ausstellern auf diesem Gebiete nicht fehlte.

### Vermitthetes.

Todesurteil. Insterburg. Das Schwurgericht verurteilte die Guischnieche Walulat, Boltz und August, welche in der Nacht zum 27. November 1891 ihren Dienstherrn, Guisbesitzer Reiner auf Schöneberg, ermordet und denselben etwa 400 M. geraubt hatten, sämtlich zum Tode. Die Mörder waren erst ein Jahr nach Verübung der That entdeckt worden.

Eine kleine Familie. Endlich ist der Erbgleichsgerichts-Prozess beendet, den die Mutter und andere Angehörige des Grafen Georg Waldstein gegen dessen frühere Beamten angestrengt hatten. Graf Waldstein, der dem Geschlecht des Wallenstein entstammte, besaß ein Vermögen von etwa 700 000 Goldern. Da er mit seinen Verwandten in bitterer Feindschaft lebte, so wollte er nicht, dass ein Kreuzer von seinem Vermögen in deren Hände gelange, darum verschenkte er schon bei Lebzeiten einen Teil desselben an seine Vertrauten und Beamten Weinelt und Kleindorfer und bedachte sie außerdem mit Legaten. Die Waldsteins erhoben gegen diese Verchenken die Klage, sie hätten durch falsche Auslegung der Schwachfertigkeit des Grafen Georg Erbgleichsgerichts getrieben. Der langwährende Prozess ergab die Tatsache, dass der Graf weder schwachfertig noch verückt, sondern nur ein Sünder war, der seine Familie glühend

hafte und die Treue der ihm ergebenen Diener belohnen wollte. Das Verdict der Geheimen lautete fast einstimmig: Nicht schuldig, und die Angeklagten wurden unter dem Jubel der Zuhörer freigesprochen. Der Prozess hatte in ganz Böhmen nicht nur ein ungewöhnliches Interesse erregt, weil hier die Prozesse des angefeindeten böhmischen Geschlechts sich in ihrer mächtig klüglichen Schärfe zeigten, sondern er gewann auch ein allgemeines Interesse durch den Umstand, dass hier einige Edelsteine der Nation, die ihren Hochmut vor Gericht zur Schau trugen, einmal recht deutlich zeigten, wie sehr ihnen das „Noblesse oblige“ Mutter ist. Sobald es sich um bares Geld handelt. Der hochselige Graf Georg von Waldstein sprach in Briefen an Weinelt, die vor Gericht verlesen wurden, von seinen Verwandten nie anders als von der „babylorischen Bande“ und sonst hinzu, dass sie keinen Heller erhalten sollen. Er wünschte ferner, dass die Bande — darunter verstand er auch die eigene Mutter — vor Bergern kreppieren möge, kurz, im Lichte dieser Briefe erscheint Graf Waldstein als ein brutaler Mensch von niedrigster Gemüttung. Aber auch das Verhalten der Mutter lässt erkennen, dass der Graf nur das geworden war, was Erziehung und Vorbilder aus ihm gemacht hatten. Diese Mutter hatte keine andere Absicht, als den Beamten um jeden Preis ihre Legate zu entziehen. Von dieser Gräfin sagte der beredte Verteidiger der Angeklagten Dr. Herold unter anderem folgendes: „Gestern wurde uns hier erzählt, wie edel die Gräfin Mutter gegen ihren Sohn war. Allen Respekt vor dieser Dame! Aber wenn ich immer an ihre mütterliche Liebe geglaubt hätte, von dem Augenblick an könnte ich es nicht mehr glauben, als diese Verhandlung eingeleitet wurde. Mit gehobener Stimme! Nehmet das arme Weib aus dem Felde, dessen Sohn zum Mörder geworden ist! Alles flucht über den Mörder, jeder verdammt den Mörder, nur das arme Weib, die Mutter, drückt den Sohn an ihrem Busen, sie flucht ihn noch auf dem Wege zum Galgen, und mit trauriger Stimme ruft sie: „Es ist ja mein Sohn!“ Also selbst das Verbrechen hat nicht das mütterliche Gefühl zu zerstören vermocht. Und nun blickt nach jener Mutter hin, die alles that, um ihren Sohn lebt nach dem Tode zu verunglimpfen, die ängstlich alles Material sammelt, die jede Schmach, jeden Schmutz, jeden Schimpf, jedes Gebrüchen ihres verstorbenen Sohnes mit dem Eifer einer Amazone zusammenträgt, endlich ihren eigenen Sohn zu einem verrotteten Säufer brandmarkt, ihn richtet und verurteilt, ohne eine Thräne des Mitteils für ihn zu weinen. Ich glaube nicht an diese mütterliche Liebe, die des schändlichen Mammons wegen den Leichnam ihres Sohnes vor den Gerichtstisch schleppt und ihm entzieht, nein, das ist kein Mutterherz, das ihr Leben für den Sohn hinzugeben bereit ist. Und diese meine Herren, ist nicht nur meine Ansicht, das ist die Ansicht der gesamten Gesellschaft. Sie wissen es, dass die Liebe des Kindes zur Mutter nicht so stark ist wie die der Mutter zum Kind, und fester nur sind die Beziehungen, dass eine Mutter nicht alles, ja ihr Leben sogar für ihr Kind hergeben würde. Und wer kann es wissen, ob diese kalte Mutter nicht das zarte Gemüt ihres Sohnes so tief verletzt hat, dass der Sohn die Mutter eine „Band“ zu nennen sich angewöhnt hat, eine „Band“, von der er nur fürchtete, dass sie habhaftie über seine Habe herfallen wird. Zu Lebzeiten schon hat der Graf das, was sich hier abgespielt hat, gesehen, er hat es erahnen, was seine Mutter schändlichen Mammons willen zu thun immitte ist, göttliche Divination war es, die aus den Briefen des Grafen spricht, und dieser Graf, der so einsichtig den Schleier der Zukunft zu liften vermochte, der soll schwachfertig gewesen sein?“ Da, Dr. Herold hatte recht. Der Streit um das Erbe hat gezeigt, dass der verlotterte Graf seine Familie nach ihrem Wert tarzte.

Für Grundbesitzer. An mehreren Orten der Schweiz herrscht der Brauch, dass bei Sänger, Turner- und Schützenfeiern Ringkämpfe und andere sportliche Leistungen das Ziel verschönern. An diesen athletischen Leistungen beteiligen sich gewöhnlich „Champions“, die den verschiedensten gesellschaftlichen Klassen angehören. So traten jüngst bei einem Heute in Grenchen, einem kleinen Orte im Kanton Solothurn, ein reicher Kaufsbesitzer und sein Mitarbeiter, ein biederer Tischler, auf den Plan, um nach allen Regeln der Kunst zu ringen. Es sollten vier Männer stattfinden; der Einzug bei jedem Range war der — Mietzins für ein Quartierjahr! Nachdem der Tischler seinen Hauswart viermal in den Sand geworfen hatte, wurde ihm feierlich der Siegespreis verliehen; er hat sich also für ein ganzes Jahr freie Wohnung errungen.

Der Karlsruher Verein für Fortbildungsschulen (Association politotechnique) vertrieb am 23. Oktober seine Schulpreise unter dem Vorsteher des beliebten Dichters und Novellisten François Coppée, der zur Feier des Tages und zur Bewunderung seiner Zuhörer eine Rede hielt, in welcher er die erstaunlichsten Erfahrungen machte: „Weisheit hat man mir den Vorsteher angeboten?“ so fragte er. „Ich verstehe nichts von Pädagogik und bin auch ein Nichtswünder. Die jungen Leute sehr in mir einen Akademiker, der nicht einmal das Zeugnis einer Volksschule erhalten würde. Ich habe das Programm Eurer Studien gelesen und bin beschämt. Ich weiß nichts von fremden Sprachen, nichts von Chemie, Geometrie, Algebra, überhaupt von nichts. Vielleicht ist mir von allem etwas gelehrt worden; aber ich habe alles vergessen. Ich habe die nüchternsten Kenntnisse vernachlässigt über den leichtesten Kunstdienst.“ Der liebenswürdige Dichter zeichnete sich schon früher durch ähnliche Offenherzigkeiten aus. Bei einem Schulfeste, wo er in seinem mit grüner Stickerei verzierten Akademiker-Kostüm erschien, sagte er zu den Schülern in freundlicher Ansprache: „Ihr denkt, das Grüne da das so ein Lorbeer vom Parthenon? Fehlgeschossen! Das ist Gras, das man den Eelen vorwirft, und wenn Ihr einmal in die Akademie kommen wollt, so müsst Ihr es machen wie ich.“

Die Insel Sardinien hat niemals eine so furchtbare Nebenordnung erlebt wie in diesen Tagen. Mehrere hundert Menschenleben sind zu Grunde gegangen. Eine Zeit lang war aller Verkehr mit den überquerbaren Gegenden abgeschnitten. Auch jetzt ist die Verbindung noch so gehindert, dass der ganze Umfang des Unglücks noch nicht

festzustellen ist. Den Schauplatz der Überschwemmung bildet die Campigano-Ebene, nördlich von Cagliari. Der Weinbau blüht dort und die Viehzucht nicht minder. In einzelnen Orten gibt es Salz-, Blei- und Silberbergwerke. Das Unglück des Donnerstags voriger Woche hatte seine Vorbote. Die Tiere wurden schreckhaft, die Erde war drückend und der Himmel verfinsterte sich mit dichten Wölken. Es war gegen Abend, als ein furchtbarer Wolkenbruch begann, der die ganze Nacht hindurch dauerte. Es heißt, daß zugleich auch ein Erdbeben verspürt wurde. Anfangs suchten die Bewohner zu fliehen; bald aber zeigte es sich, daß es für die meisten keinen Ausweg gab. Der Fluss Mannu und andere Klüsse des Bezirks traten über ihre Ufer und sogenannte die benachbarte Niederung unter Wasser. Als der Morgen anbrach, zeigte sich ein trauriges Bild. Sechs Dörfer mit einer Bevölkerung von 6000 Seele waren erst von dem Wirbelwind heimgesucht worden und hatten darauf von der Wasserslut zu leiden. 15 Quadrat-

kilometer Land standen unter Wasser. Decimo, Usmetri, Elmas, Samassi, San Sperate und Bazzali waren sämtlich überflutet. Bei San Sperate allein hat man gegen 100 Leichen gefunden. Die meisten Häuser, welche aus Thonerde gebaut waren, stürzten bald ein und wurden fortgeschwemmt. Die aus Schilf gebauten Hütten gingen wenigen nicht im Wasser unter. Die Nacht muß eine furchtbare gewesen sein. Fortwährend hörte man das Geschrei der Errinnenden. Das Militär und die Gendarmerie leisteten wertvolle Hilfe. Der Präfekt von Cagliari begab sich sofort, nachdem er die Nachricht von dem Unglück erhalten hatte, auf den Schauplatz der Katastrophe und leitete die Rettungsarbeiten. Die Zahl der Toten wird wahrscheinlich nie ganz festgestellt werden können. Manche Leichen werden von den Klüffen fortgeschwemmt und andere im Erdbothen begraben worden sein. Die Cagliari-Eisenbahn ist stark beschädigt worden.

— Des Columbus Gebeine als Pfandobjekt

das würde selbst das Wort des guten Ben Afiba zu schanden machen. Einer der Weltausstellungskommittäte ist Herr Bremann für die Nachricht, daß der gegenwärtige "glückliche" Inhaber des Präsidentenamtes von San Domingo, Mr. Myron Healey, sich erwidern hat, die Gebeine von Christoph Columbus, die auf der genannten Insel ihre Ruhestätte gefunden haben, wohlverpackt nach Chicago zur Weltausstellung zu senden, falls ihm die Regierung in Washington darauf 100 000 Dollars zu sechs Prozent leihen wolle, der er gerade notwendig bedürfe. Trotz des interessanten Pfandobjekts mußte die Regierung das generöse Überbieten ablehnen, da ihr für derartige Leibgeschäfte keine Fonds zur Verfügung stehen. Uebrigens ist die Idee keine neue, sie wurde vielmehr gegen Ende der Administration des Präsidenten Cleveland zuerst von dem amerikanischen Konsul Wood in San Domingo angeregt, kurze Zeit besprochen und dann als eine Entwicklung der irischen Interessen des Entdeckers von Amerika zurückgewiesen.

# Sechste Weseler Geld-Lotterie.

Ziehung bestimmt am 17. Novbr. 1892.

Gewinne ohne jeden Abzug zahlbar.

Original-Loose à 3 Mark. 11 Loose für 30 Mark, auch gegen Coupons und Briefmarken, empfohlen und versendet das mit dem General-Debit betraute Bankhaus

**Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.**

Telegramm-Adresse: „Lotteriebank Berlin“ Reichsbank-Giro-Konto.

Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pfsg. beizufügen.

Versand der Looses erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Gewinne (Mark)	Mark
1 à	90000 = 90000
1 "	40000 = 40000
1 "	10000 = 10000
1 "	7300 = 7300
2 "	5000 = 10000
4 "	3000 = 12000
8 "	2000 = 16000
10 "	1000 = 10000
20 "	500 = 10000
40 "	300 = 12000
300 "	100 = 30000
500 "	50 = 25000
1000 "	40 = 40000
1000 "	30 = 30000
2888 Gewinne = 342300	

Genehmigt durch Ministerial-Erlass vom 26. August 1892.

## GROSSE LOTTERIE

der Ausstellung von Wohnungs - Einrichtungen in Berlin.

Unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich.

ZIEHUNG AM 15. DECEMBER 1892.

Zur Verlosung gelangen:

**4343 Gewinne im Betrage von 332,100 Mark.**

HAUPTGEWINNE:

Complete Wohnungs-Einrichtungen 30,000, 15,000, 10,000 etc. u. w.

Loose à 1 Mk.

Porto und Gewinnliste 20 Pfsg. empfohlen und versendet  
Rheinisch-Westfälische Bank, Berlin W., Unter den Linden 19.  
Wiederverkäufern gewähren entsprechenden Rabatt.



Die in der ganzen Welt rühmlichste bekannte „Helm-Putzpomade“ ist nur unser Erzeugniss. Losen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weise man als wertlose Nachahmungen zurück.

## Die Modenwelt.

Züchterische Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich:  
25 Nummern mit 2000 Abbildungen, 15 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Mustern, Vorzeichnungen, 12 farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.

Preis vierjährlich 1 M. 25 Pf. = 12 Kr. zu bezahlen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Große Nummern gratis und freies bei der Expedition Berlin W. 55. — Wien I. Operng. 5. Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

## Über die P. Rueffel'sche Haar-Tinktur.

Herrn P. Rueffel in Dresden! Mit wahrer Freude spreche ich Ihnen hiermit meinen Dank aus für die vorzügliche Wirkung Ihrer Haartinktur. Nachdem ich mein Haar fast gänzlich verloren und meine Hoffnung nur noch auf Ihre Tinktur setzte, bin ich jetzt wieder, wie hier Siedermann sieht, im Vollbesitz meines Haares. Ihnen nochmals bestens dankend bin ich — Name im Depot zu erfahren — Domaine Eggerin, Kreis Hameln, den 5. Jan. 1892. Dieses vorzügl. Cosmetic (amlich gepräst) ist in Berlin nur echt bei P. Rueffel, tgl. Post, Leipzigerstr. 112, G. Wenke, Prinzessstr. 50, W. Schwärzle, tgl. Lönn, Königinstr. 59, G. Heskeberg, Luisenstr. 89, Chausseestr. 129 und Gessnerstr. 97, W. Reicht, Belle-Alliancestr. 80 und H. Collin, Spittelmarkt 15. In Glas, je 1, 2 und 2 Pf.

Für Syphilis, Frauenkr. ic. Dr. Goeritz, Louisestr. 41, I. Special-Arzt, Berlin, Kronen-Strasse 2. Dr. Meyer, 1 Tr. heilt Syphilis u. Manneschwäche, Weißfleck u. Panikrankn. langjährig bewährt. Methode bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen veralt. u. verweift. Kölle eben. i. Sicherheit, kein Honor. mög. Von 12-2, 6-7 Sonntags nur v. 12-2. Auswärts mit gleichem Erfolge kriatisch und verschwiegen.

## Schering's pyrophosphorsaures Eisenwasser

oder die Verdauung zu föhren, dass die ersten Mittel für bleidurchdringende und geröthe Personen 25 Pfosten 3 Mark ord. Et.

## Selters- und Sudawasser

aus destilliertem Wasser,

in grobe oder 40 minuten fl. 3 M. ord. Et.

Sudab-Wasser 12%, fl. 125.

Summlich natürliches und flüssiges Mineralbrunnen und Radecelle.

## Schering's Grüne Apotheke

BERLIN N., Gessnerstr. 19.

Für Syphilis, Frauenkr. ic. Dr. Goeritz, Louisestr. 41, I.

Special-Arzt, Berlin, Kronen-Strasse 2. Dr. Meyer, 1 Tr.

heilt Syphilis u. Manneschwäche, Weißfleck u. Panikrankn. langjährig bewährt.

Methode bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen veralt. u. verweift. Kölle eben. i. Sicherheit, kein Honor. mög. Von 12-2, 6-7 Sonntags nur v. 12-2. Auswärts mit gleichem Erfolge kriatisch und verschwiegen.

Direkt: Wundarzt und Gynäkologe Berlin

# Tucherbräu.

Aerzlicherseits als sehr gesundes Getränk bezeichnet,

amlich in Fässern von 1500 an und in Flaschen.

Versand nach außerhalb in Kisten von 50 und 100 Flaschen,

gegen Nachnahme des Betrages.

Freiherrl. v. Tucher'sche Brauerei.

IN NÜRNBERG.

Abtheilung Berlin.

Friedrichstr. 180. Taubenstr. 11-13. Eingang Taubenstr.

## Wer hilft?

Briefe u. Eingaben jed. Art, Strafantrag u. jurist. Rath i. all. besond. Ehe- u. Aliment. Sachen j. nur 1,50 M. im Rechtsbüro Tobias, Prinzenstr. 10. Führ. all. Jivili- u. Strafsachen, Auskunftsbrief, Gnadenge., Testamente, Kontrakte etc. 8-8. Sonnt. b. 1. Nachr. briefl. a. anonym.

Pianinos für Studium und Unterricht bes. geeignet. Kreuz, Eisenbau Höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15 bis 20 M. monatlich.

Berlin, Dresdenerstrasse 38.

Friedrich Bornemann & Sohn. Pianino-Fabrik.

Passage-Panopticum  
Fuss!!  
ein  
Riesen-kind!

Ohne Extra-Eintrée von 11-1 und 4-9 Uhr.

Pianinos, neukreuzs., v. 380 M. an. Ohne Anzahlung à 15 M. monatl. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.